

indiview

Die Schülerzeitung der web-individualschule

Keine Karriere verbaut

Julius Weckauf im Interview über Schauspiel, Schule und hartes Brot

Nicht weniger sozial oder weniger empfindsam

Webschul-Lehrer und Psychologe Jörn de Haen über Asperger-Autismus

Auticon beschäftigt Menschen im Autismus-Spektrum

IT-Consultant Martin Braun im Interview über seinen Job und Arbeitgeber

Zwei Jahre planen, warten, kämpfen und letztlich jubeln

Schulleiterin Sarah Lichtenberger über den langen Weg zum offiziellen Erlass



Arbeitsrecht
/ Sozialrecht
/ Schulrecht

Ole Peters
Rechtsanwalt

GERN IM RECHT

0234 96 11 50 Kostenlose telefonische Erstberatung

Universitätsstraße 48 / peters@bochum-recht.de

in der Sozietät Ehrhardt & Kreyer

Editorial

Liebe Leser*innen,

während die letzte IndiView quasi zu Beginn der Corona-Pandemie fertiggestellt wurde, entstand die nun vorliegende Ausgabe inmitten dieser seltsamen und nicht ganz einfachen Zeit. Die Schwere der Pandemie und vor allem die Bedeutsamkeit, weiterhin umsichtig und verantwortungsvoll miteinander umzugehen, sind uns natürlich bewusst, trotzdem haben wir das Thema absichtlich nicht in den Fokus dieser Ausgabe gestellt, sondern eher am Rande versucht, auch etwas Positives aus der Situation zu ziehen, zum Beispiel auf Seite 34.

Positiv verlief letztlich auch der sehr lange und steinige Weg bis uns die Erlaubnis zur Teilnahme an eigenen Externenprüfungen Schwarz auf Weiß vorlag. Schulleiterin Sarah Lichtenberger berichtet auf den Seiten 26-27 von den Geschehnissen zwischen dem ersten kleinen Einraumbüro bis zur Post aus Düsseldorf.

Darüber hinaus widmen wir uns in IndiView #5 schwerpunktmäßig dem Thema Autismus-Spektrum-Störungen (ASS), nicht zuletzt deshalb, weil ein Teil unserer Schüler*innen in dieses Spektrum fällt. Warum man trotzdem genau einen Asperger-Autisten kennt, wenn man einen kennt, darüber haben wir unter anderem mit unserem Kollegen und Diplom-Psychologen Jörn de Haen gesprochen.

Miteinander gesprochen haben auch unsere Schüler Lukas Pohland, der ab sofort Teil der IndiView-Redaktion ist (Herzlich Willkommen!), und Julius Weckauf, der als Jungschauspieler während der Dreharbeiten von uns unterrichtet wird. Das Gespräch via Skype entwickelte sich schnell zu einer interessanten und lustigen Konversation. Ihr könnt sie auf den Seiten 28-30 nachlesen.

Viel Spaß mit IndiView #5!

Den gesamten Anzeigenerlös spenden wir weiterhin an den Förderverein der web-individualschule.

Danke an alle Spender*innen!

Über Feedback, Kritik oder Lob freuen wir uns weiterhin unter leserbriefe@indiview.de

Für die Redaktion und alle Beteiligten
Matthias Rinke



INHALT

- 6 **BLICK ZURÜCK | JONAS**
- 8 **24 STUNDEN | IM LEBEN VON MATTHIAS**
- 9 **HOBBY-RAUM | LESEN**
- 10 **WISKI - DER WEBSCHULROBOTER WÄCHST**
- 12 **ASS – INTERVIEW MIT JÖRN DE HAEN**
- 16 **JÖRN DE HAEN ÜBER ASS**
- 20 **PAUL-CHRISTIAN MÜHLFELD – MEIN AUTISMUS**
- 22 **ABSCHLUSS – UND JETZT? | INTERVIEW MIT AUTICON**
- 24 **AUTISMUS UND CORONA**
- 26 **SARAH LICHTENBERGER ÜBER DEN ERLASS**
- 28 **INTERVIEW MIT JULIUS WECKAUF**
- 32 **SELBST GEMACHT – KARTOFFELTURM**
- 33 **SELBST GEMACHT – BIENENHOTEL**
- 34 **LOCKDOWN-ENTDECKUNGEN**
- 36 **CORONA-SCHULSTART – DIRK ALLEIN IN DER WEB!**
- 38 **HEIMSPIEL STATT BETRIEBSAUSFLUG**
- 42 **STIFT & PAPIER | KÜNSTLER: BEN**
- 44 **SCIENCE-FICTION-FORTSETZUNGSGESCHICHTE**
- 46 **TOM TOTAL | SCHULTEST**
- 47 **MALENA SPECHT ÜBER IHR BUCH „MELIA MALQUANA“**
- 48 **INTERVIEW MIT RÄTSELMACHER STEFAN HEINE**
- 50 **DENKSPORT | SUDOKU VOM RÄTSELMACHER**

IMPRESSUM

Herausgeberin: Sarah Lichtenberger

web-individualschule GmbH

Gerard-Mortier-Platz 4

44793 Bochum

info@indiview.de

Fon: 0234 - 361 604 0

Chefredaktion (V.i.S.d.P): Matthias Rinke

Redaktion: Cornelius Auer, Jennifer Canales, Simon Duda, Thomas Mittelberg, Mattis Peters, Lukas Pohland, Florian Spirek
redaktion@indiview.de

Mitarbeit: Jörn de Haen, Anne Gebbers-Fritsche, Sebastian Gump, Fara H., Maren Häcker, Melissa Klare, Win Lewandowski, Sarah Lichtenberger, Tom Oppermann, Malena Specht, Jonas Thiemann, Lena Virkus

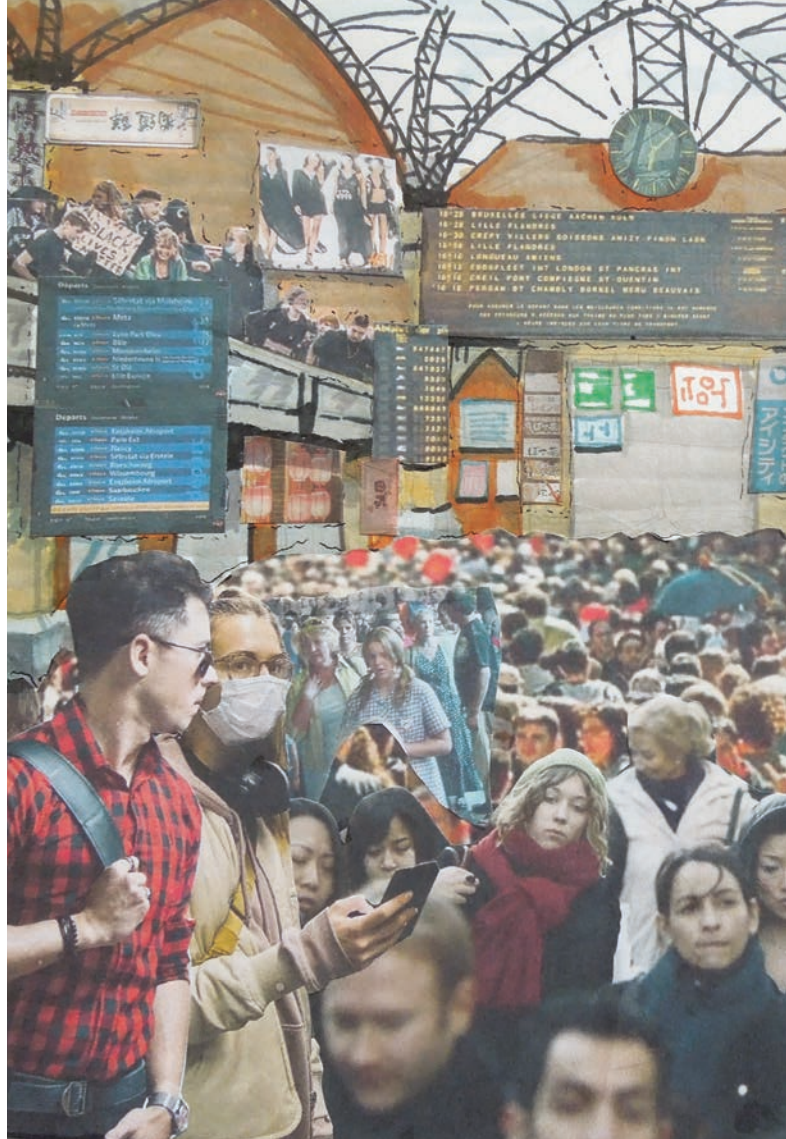
Titelfoto: Akofa Korfmann

Fotos & Illustrationen: Akofa Korfmann, Sarah Lichtenberger, Nils Schäfer

Grafik: Akofa Korfmann

Anzeigenleitung: Sebastian Gump, anzeigen@indiview.de

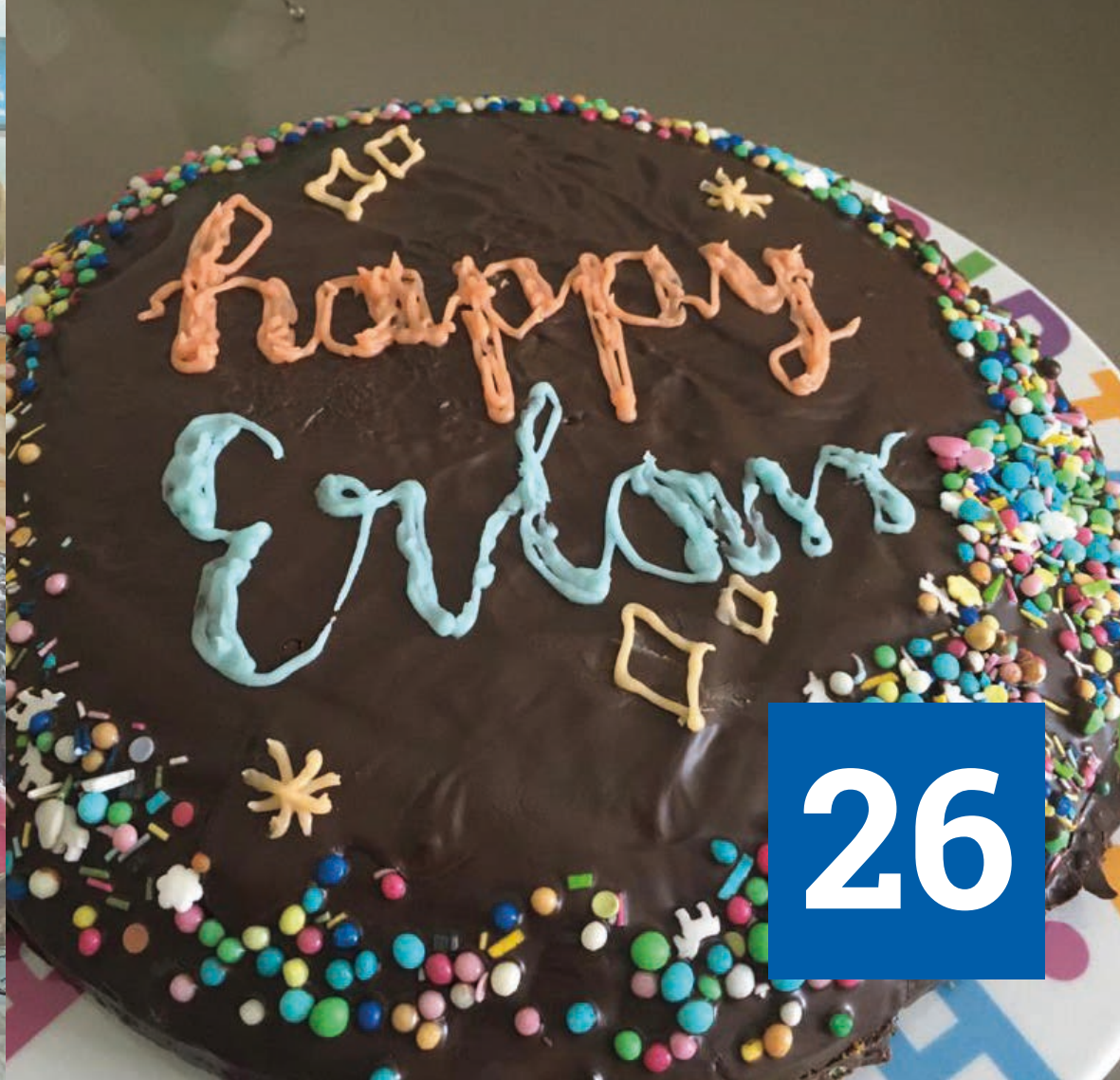
Druck: Esdar GmbH, Am Gartenkamp 48, 44807 Bochum



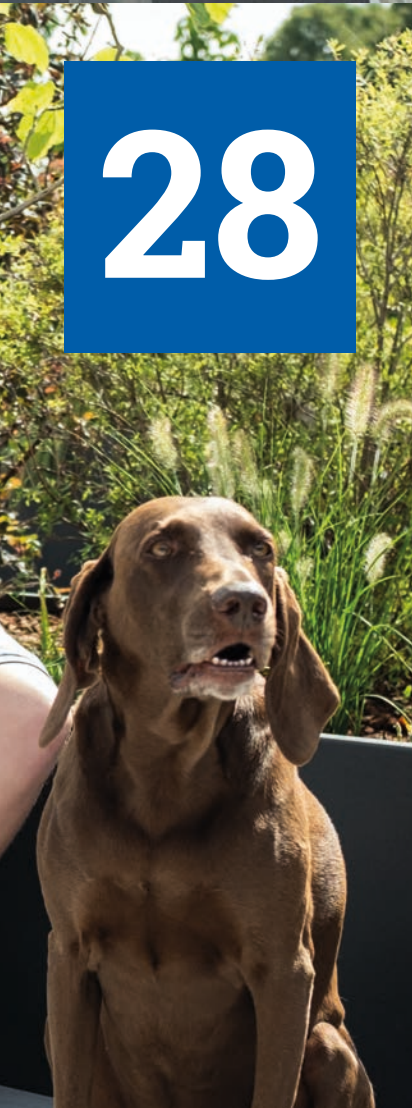
12



26



28



38



AUFGEFANGEN, HINGESTELLT UND WEITERGEGANGEN

Im Juli 2007 geriet Jonas Thiemanns Schulleben mit einem Rauswurf aus der Regelschule aus den Fugen. Er sei nicht belehrbar, hieß es. Mit dem Jugendamt wurde eine individualpädagogische Erziehungsmaßnahme erwogen sowie die Beschulung durch die web-individualschule – für Jonas der Anfang vom Weitermachen.

Text & Foto: Jonas Thiemann

Ab Juli 2007 lebte ich bei einer deutschen Gastfamilie in Malaga, Südspanien. Dort wurde mir ein Einstufungstest der web-individualschule vorgelegt, um den Lehrplan auf mich so zurechtzuschneiden, dass ich eventuell nach meiner Rückkehr aus Spanien wieder in die Regelschule gehen könnte. Meine damalige Lehrerin Lena Graffweg war von Anfang an sehr freundlich und offen zu mir. Was für mich tatsächlich sehr ungewohnt war, da mich an der alten Schule, mehr oder weniger alle Lehrer aufgegeben hatten, was sich auch in ihrem Verhalten mir gegenüber widerspiegelte.

Nach dem Einstufungstest bekam ich regelmäßig Material per E-Mail zugesendet, welches ich innerhalb einer Woche selbstständig bearbeiten konnte. Montags besprachen wir per Skype die Ergebnisse und klärten offene Fragen. Mit dieser Art von Schule konnte ich – der es innerhalb einer Regelschule nie geschafft hatte, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren – tatsächlich damit beginnen, Spaß am Unterricht zu entwickeln. Dann kam es zum Lehrerwechsel, ich bekam einen Skype-Anruf von Robin Schade, der mit seiner schon damals sehr interessanten Frisur auf jeden Fall meine Sympathie gewann. Wir verstanden uns auf Anhieb gut und das Lernen wurde für mich dank seiner zahlreichen Musikempfehlungen aus der Pott-Punkszene noch viel spannender.

Bei einem meiner Deutschlandbesuche haben Herr Schade und ich auch zusammen Dortmund unsicher gemacht, was mir ebenfalls sehr viel Spaß bereitet hat und die persönliche Bindung zwischen Lehrer und Schüler weiterhin so positiv beeinflusst hat, dass sich in mir das Gefühl aufbaute, Herrn Schade nicht mit negativen Ergebnissen enttäuschen zu wollen. Meine Auslandsmaßnahme neigte sich dem Ende zu und der Lehrplan wurde von Herrn Schade auf das angepasst, was meine alten Mitschüler in Deutschland machten. So konnte ich ab Januar 2010 wieder auf meine alte Hauptschule gehen.

Der Einstieg fiel mir dank des gleichen Lehrplans so leicht, dass ich dort spielend weitermachen konnte. Ein Jahr später stand die zentrale Abschlussprüfung an, die ich mit Bravour meistern konnte – trotz der vorherigen Aussage, ich sei nicht mehr lehrbar. Nach meinem somit für mich erfolgreichen Hauptschulabschluss nach der Klasse 10 war für mich klar, dass ich eine Ausbildung zum Dachdecker machen möchte. Dieser Wunsch hatte sich bereits in Spanien entwickelt. Herr Schade ermutigte mich bei meinem Vorhaben und versorgte mich mit zahlreichen Informationen bezüglich des Ausbildungsganges.

Gesagt, getan. Beworben und zack: Ich wurde eingestellt. Die Ausbildung verlief reibungslos und so konnte ich drei Jahre später einen Berufsschulabschluss mit der Note 2,6 hinlegen und mir wurde feierlich der Gesellenbrief überreicht. Facebook-Nachricht von Herrn Schade dazu: „Yeah, Glückwunsch. Wir haben alles richtig gemacht, Jonas!“ Relativ kurz nach der Ausbildung kam mir der Gedanke in den Sinn, mich ehrenamtlich bei der Freiwilligen Feuerwehr engagieren zu wollen. Auch das wäre sieben Jahre vorher undenkbar gewesen. Doch dank der hervorragenden Arbeit aller Beteiligten damals hatte ich den Mut, diesen Schritt zu gehen.

Im November 2018 bekam ich eine E-Mail von Frau Lichtenberger mit der Einladung zur Eröffnung des neuen Webschulgebäudes. Mit viel Freude konnte ich meinem Arbeitgeber davon berichten und bekam tatsächlich an diesem Tag Urlaub. So konnte ich noch einmal alle wiedersehen, mich mit Frau Lichtenberger und Herrn Schade unterhalten und einen schönen Tag erleben. Bis heute stehe ich mit Frau Lichtenberger und Herrn Schade in Kontakt und wüsste tatsächlich nicht, wo ich heute stehen würde, wenn die beiden mich damals schultechnisch nicht „aufgefangen und wieder hingestellt“ hätten. Danke für alles! Für die Unterstützung und die Anpassungsfähigkeit der Webschule. Es wird individuell über jeden Schüler gesprochen und wenn es irgendwo Probleme gibt (wie es bei mir der Fall war), wird adaptiert und versucht, das Problem zu lösen. Das war in dieser Situation sehr wichtig für mich. Danke!



BORUTTA™
CATERING



BORUTTA CATERING GMBH
KAMPSTRASSE 14-16 | 45899 GELSENKIRCHEN | TELEFON: +49 209-58 0000
BORUTTA.COM

MATTHIAS

LEHRER



13:00 Uhr

Durchatmen, Strecken und vielleicht sogar das Thera-Band zumindest für ein paar Minuten in die Länge ziehen, schließlich sieht es mich schon den halben Tag auffordernd an, während ich es versuche zu ignorieren. Die letzten Schüler*innen haben mittlerweile angefangen zu arbeiten, andere haben schon Schulschluss, der etwas ruhigere Teil meines Schultags beginnt. Es bleibt also etwas Zeit, um sich die Füße zu vertreten, mit den Kolleg*innen auf dem Flur oder in der Küche zu quatschen, zu korrigieren und vorzubereiten, mit den verbliebenen Schüler*innen weiterzumachen – und sich darüber zu freuen, wieder in der Webschule zu sein, täglich, mit den kompletten Arbeitsmaterialien an einem Platz und den Kolleg*innen in stets erreichbarer Nähe. Zudem mit einer Tür, die man schließen kann, wenn man möchte, und durch die hin und wieder ein/e Kolleg*in kommt, aber durch die keine Kinder ein- und ausspazieren, schleichend oder schreiend, jubelnd oder jaulend.

14:36 Uhr

Ich schließe Skype und etwa 15 andere Fenster oder Anwendungen, sortiere und verschiebe ein paar Dateien und fahre meine Rechner herunter. Feierabend und Vorfreude auf die Höhen und Tiefen, zumeist schönen Momente, die ein Familienleben so mit sich bringt. Vor ein paar Wochen sah das noch etwas anders aus:

7:00 Uhr

Der Wecker klingelt etwas später als er das normalerweise tut, weil weder Kind 1, noch Kind 2 pünktlich in der Schule sein muss und man alleine natürlich viel schneller duscht, frühstückt und startklar für die Arbeit ist. Immerhin ein Vorteil der so leichtfüßig und mühelos klingenden Anglizismen, Homeoffice und Homeschooling, die in Kombination und Wahrheit so viel Schwerfälligkeit und Mühe mit sich bringen.

7:47 Uhr

Die Kaffeemaschine gibt zum zweiten Mal dieses beruhigende Brummen von sich, während die braune Flüssigkeit sich in die Tasse schlängelt. Mit der vollen Tasse und einem zuvor belegten Brot setze ich mich an den Esstisch, der in diesen Wochen viel mehr Schreib-Schul-Spiel-Esstisch ist und dementsprechend den halben Tag lang chaotisch aussieht: Stifte, Bücher, Gläser, Tassen, Flaschen, Teller, Obst, Laptop, Ladekabel, zweiter Bildschirm, ein Kartenspiel, Blumen (vertrocknet) und wuselnde Hände. Ich starte Skype, schaue auf meinen Stundenplan, korrigiere ein paar Aufgaben und gucke nach, was meine ersten Schüler*innen heute machen.

8:15 Uhr

Der erste Schüler meldet sich, wir telefonieren, bearbeiten ein paar Aufgaben zusammen und besprechen weitere.

8:26 Uhr

Kind 1 kommt durch die Tür, sieht müde aus, blickt verstohlen auf den Bildschirm und setzt sich an den bereits gedeckten Frühstücksschreibtisch. „Kannst du mir bitte eine Apfelschorle machen?“

8:27 Uhr

Ich schiebe Apfelsaft- und Wasserflaschen über den Tisch und winke ab.

8:28 Uhr

Kind 2 kommt durch die Tür und singt irgendeinen Radiohit in Fantasie-Englisch. Ich gucke böse und verabschiede mich von meinem Schüler.

8:29 Uhr

„Kannst du mir eine Apfelschorle machen?“, fragt Kind 2. Ich schiebe die Apfelsaft- und Wasserflasche wenige Zentimeter über den Tisch und bereite das nächste Telefonat vor.

8:30 Uhr

Kind 1 und Kind 2 streiten sich. Ich ermahne freundlich und ergänze: „Frühstückt bitte und nehmt dann euren Wochenplan heraus, um nachzusehen, was ihr heute machen müsst. Ich helfe gleich!“

8:32 Uhr

„Ich mag das Brot nicht!“ Ich stöhne und blicke absichtlich konzentriert auf den Bildschirm.

8:35 Uhr

„Ich möchte wieder in die Schule!“, sagt Kind 1 in einem schwer erträglichen Leierton. „Ich nicht“, antwortet Kind 2 cool, „ist doch voll geil.“ Ich bin ganz klar bei Kind 1.

14:36 Uhr

Ich schließe Skype und etwa 15 andere Fenster oder Anwendungen, sortiere und verschiebe ein paar Dateien und fahre meine Rechner herunter. Feierabend! So genervt die vorangegangenen Zeilen auch klingen (und teilweise einfach der Wahrheit entsprechen), so sehr bin ich jetzt bei Kind 2: Die Sonne scheint und alle sind zuhause – hängen wir eben noch den Rest des Tages aufeinander und fühlen uns ein bisschen wie in endlosen Sommerferien und verbringen so viel Zeit miteinander wie schon lange nicht mehr.



Cornelius Auer ist 15 Jahre alt und begeistert sich ungefähr sein halbes Leben lang für Geschichten, Comics und (Fantasy-)Romane. Auch wenn er mittlerweile auf einen E-Reader umgestiegen ist, haben sich einige Bücher in seinen Regalen angesammelt.

Text & Fotos: Cornelius Auer

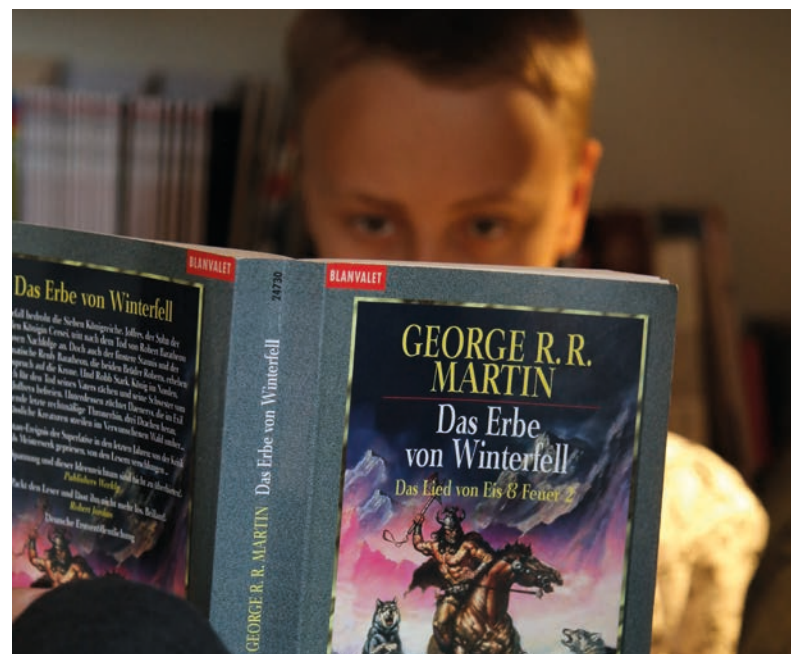
Als ich in der 3. Klasse an einer Lesenacht in der Schule teilnahm, entdeckte ich das Lesen für mich. Ich fing an „Der Hobbit“ von J. R. R. Tolkien zu lesen und konnte einfach nicht damit aufhören, ich verschlang das Buch regelrecht. Ich las sogar nach Beginn der Nachtruhe weiter. Als ich den Fantasyroman ausgelesen hatte, wollte ich unbedingt wissen, wie es weitergeht, und fing in der 4. Klasse „Der Herr der Ringe“ an, Tolkiens Fortsetzung.

Dieses Meisterwerk der Fantasy beschäftigte mich etwa ein halbes Jahr, bis der E-Reader, auf dem ich las, kaputt ging (ich habe das Buch zwei Jahre später in Rekordzeit durchgelesen). Da ich nicht weiter wusste, habe ich diverse andere Werke und Trilogien von „Harry Potter“ über „Eragon“ bis hin zu den „Alex Rider“-Büchern gelesen (ja, das sind die Bücher, auf denen die neue Amazon-Serie basiert).

Seit einigen Jahren bin ich Webschüler und ich habe in dieser Zeit eine ganze Menge Bücher gekauft und gelesen. In meinem Zimmer sind drei von fünf Regalen mit Büchern gefüllt, unter anderem mit Romanen, Krimis, Lexika und Comics. Das klingt

vielleicht nach vielen Büchern, ist jedoch nur die Hälfte von dem, was ich bisher gelesen habe. Ich habe mir einen eigenen E-Reader zugelegt und kann seitdem nicht mal mehr genau die Anzahl an Büchern bestimmen, die ich gelesen habe. Außerdem habe ich auch noch dutzende Bücher aus der Bücherei in wenigen Tagen regelrecht verschlungen.

Lesen ist für mich ein guter Zeitvertreib, dem ich kaum etwas anderes vorziehe. Das Gefühl, wenn man in eine andere Welt abtauchen kann, ist einfach unbeschreiblich. Falls ihr euch noch nicht für das Lesen begeistert, solltet ihr unbedingt damit anfangen, es ist es wirklich wert. Mein Tipp sind die „Game Of Thrones“-Bücher, die sind nämlich besser als die Serie. Wirklich! Bitte lasst die Fackeln aus und legt die Mistgabeln wieder zurück. Danke.



UNBEKANNTER ROBOTER

Eine Roboter-AG online, geht das? Ja, es geht! Ein kurzer Einblick aus Schülerinnen-Sicht auf den begonnenen „Schöpfungsprozess“ des ersten menschenähnlichen Roboters der „Web“.

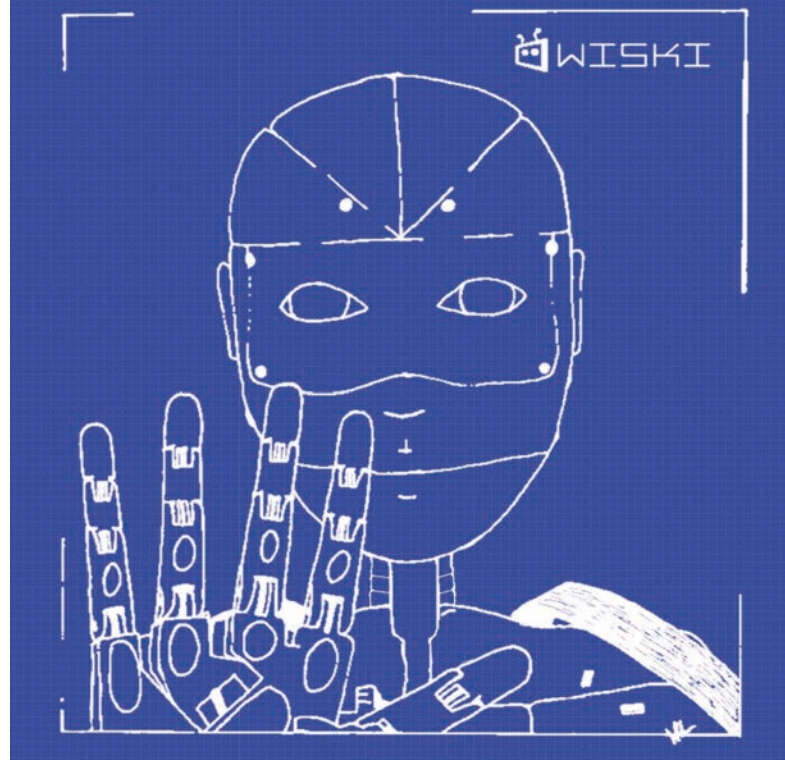
Text & Illustration: Maren Häcker

Später einmal, wenn er fertig ist, soll im Eingang des Schulgebäudes ein netter Roboter namens „WISKI“ stehen und die Vorbeigehenden willkommen heißen. Vielleicht winkt er ihnen bei ihrem Besuch sogar zu und grüßt mit einem „Guten Tag“. Wer weiß? So ähnlich stellen wir uns das jedenfalls vor, das Ergebnis des WISKI-Projekts.

Ich bin seit Februar 2020 an der web-individualschule (kurz: Web) und trat wenig später fast zeitgleich der IndiView und dem damals noch „InMoov“ betitelten Projekt bei. Das „InMoov-Projekt“ hatte es sich zur Aufgabe gemacht, den „InMoov“-Roboter des französischen Designers Gael Langevin nachzubauen – einen lebensgroßen Roboter. Bevor ich dies jedoch wusste, ging ich im Roboter-Projekt von diesen kleinen niedlichen Gebilden aus, die man als Spielzeug oder so kennt. Als ich dann zum ersten Mal einen Eindruck bekam, worum es sich wirklich handelte, war ich zugegeben etwas eingeschüchtert. Ich, eine totale Anfängerin, die keinen einzigen Befehl programmieren konnte, arbeitete an einem Projekt mit, das so etwas erschaffen will. Ich zweifelte, ob es eine gute Idee war.



Doch schnell zeigte sich, dass es eigentlich kein Problem darstellte, dass ich so wenig Ahnung hatte. Der erste Arbeitsauftrag erwies sich glücklicher Weise als recht simpel: Baupläne raussuchen, die benötigten Materialien rausschreiben und das Format der Dateien ändern, damit der Drucker auch versteht, was er tun soll. Die Baupläne fand man schnell und auch die benötigten Teile für die Gruppe, in die man eingeteilt war – in meinem Fall die linke Hand und davon ein paar Finger. Als sich bei den Voreinstellungen im Programm zur Umwandlung des Dateiformats ein paar Fragen ergaben, wurden diese hilfsbereit von den Lehrern beantwortet und so konnte ich meine Ergebnisse schließlich auf der Plattform, die wir nutzen, hochladen.



Dies ist ein weiterer Punkt, weshalb die sich doch stark unterscheidenden Wissensstände auf diesem Gebiet kein Problem darstellen. Man bekommt immer Rat und Unterstützung. Beispielsweise lerne ich momentan bei einem der Lehrer das Programmieren, damit ich auch in der späteren Phase unseres Projekts mitmachen kann. Zum Glück kommt vorher die Konstruktion, der Zusammenbau unseres WISKIs, so habe ich noch genügend Zeit, diese neue „Sprache“ zu erlernen. Auch in den regelmäßigen Videokonferenzen wird stets darauf geachtet, dass das Fachkauerwelsch für alle verständlich wird und niemand mit einem gigantischen Fragezeichen über dem Kopf dasitzt.

Doch nicht nur Fragen sind willkommen in unserer kleinen Gemeinschaft, auch Ideen und kreative Vorschläge. Wir können sehr viel mitbestimmen, seien es Themen wie die Organisation unserer Ergebnisse, die Berichterstattung während der einzelnen Bauabschnitte oder der Name des Roboters. Bei Letzterem setzte sich schließlich „WISKI“ (web-individualschule – Künstliche Intelligenz) gegen Konkurrenten, wie „Roboskar“ oder „Indroid“ durch. Auf Kreativität sind wir auch bei der Frage angewiesen, wozu unser WISKI eigentlich im Stande sein soll. Bringen wir ihm das Singen bei? Wird er zum Abschied winken? Ein paar Ideen gab es schon, doch es wird uns bestimmt noch mehr einfallen. Da ist noch Luft nach oben.

Momentan befinden wir uns knapp vor dem Zusammenbau. Die 3D-Drucker arbeiten und schon bald wird das letzte Teil gedruckt sein. Alle an der Zusammenbauphase Interessierten wurden eingeteilt und bekommen die entsprechenden Teile per Post. Diese werden in Bereichen (zum Beispiel: linker Unterarm) zusammengebaut und anschließend – gut gepolstert – wieder zurück an die Web geschickt, wo unsere Lehrer sie letztlich zum WISKI zusammensetzen werden.



**Online. Offline. Crossmedial.
Ihre Wahrnehmung ist uns wichtig.**

www.zilla.de



SICH DIE WELT ANDERS VORSTELLEN

Wer einen Asperger-Autisten kennt, der kennt genau den einen. Um die individuellen Besonderheiten zu betonen, spricht man mittlerweile von Autismus-Spektrum. Was dieses ausmacht, wie die besondere Wahrnehmung im Autismus-Spektrum funktioniert und warum er zu mehr Offenheit rät, erzählt Webschul-Lehrer und Diplom-Psychologe Jörn de Haen im Interview.

Interview: Simon Duda | Fotos: Akofa Korfmann

Herr de Haen, Asperger-Autismus ist soweit ich weiß keine geistige Behinderung, Krankheit, Inselbegabung oder soziale Störung. Doch was ist es dann?

Formell wird das Asperger-Syndrom zu den sogenannten „Tiefgreifenden Entwicklungsstörungen“ gezählt – das bedeutet, dass Menschen im Autismus-Spektrum sich in allen Entwicklungsbereichen und während des gesamten Lebens von anderen Menschen unterscheiden. Der Begriff „Störung“ ist dabei umstritten, weil er impliziert, dass etwas „nicht richtig funktioniert“. Richtiger ist es, zu beschreiben, dass die Art und Weise, wie diese Menschen Informationen verarbeiten, anders ist als bei der Mehrheit der Menschen – weder besser, noch schlechter, sondern einfach anders. Das kann in manchen Situationen durchaus Vorteile bedeuten, bringt aber in einer Welt, die auf eine andere Art der Verarbeitung abgestimmt ist, auch Schwierigkeiten mit sich. Man könnte sagen: Nicht der Mensch selbst ist „gestört“, sondern Unterschiede in der Reizverarbeitung führen wechselseitig zu Missverständnissen und „Störungen“.

Wann wurde Asperger-Autismus erstmals „entdeckt“?

Den Begriff hat der österreichische Kinderarzt Hans Asperger in den 1940er Jahren geprägt. Unser heutiges Verständnis vom Asperger-Syndrom hat sich seitdem aber sehr verändert und weiterentwickelt.

Welche Formen von Asperger-Autismus gibt es?

Was unterscheidet ihn von Autismus?

Heute spricht man von Autismus-Spektrum-Störungen (ASS) oder einfach vom Autismus-Spektrum. Man hat mittlerweile verstanden, dass es nicht einfach „Autist“ und „Nicht-Autist“ gibt, sondern fließende Übergänge und große individuelle Unterschiede. Die in Medien oft gefundene Darstellung, „Asperger“ sei eine leichte und „frühkindlicher Autismus“ eine schwere Form, ist so nicht richtig. Ich habe im Laufe der Jahre Menschen mit Asperger-Diagnose kennengelernt, die ohne weiteres niemandem aufgefallen wären, aber auch solche, die vor lauter Problemen kaum eine Perspektive in ihrem Leben gesehen haben. Da pauschal von „leichten“ und „schweren“ Formen auszugehen, entspricht nicht der Realität. Was man sagen kann: Menschen im Spektrum unterscheiden sich stark voneinander – in der Ausgestaltung der Symptomatik sowie in ihren Interessen und Fähigkeiten. Dem wird der Spektrum-Begriff eher gerecht.

Was unterscheidet das Asperger-Syndrom von frühkindlichem Autismus?

Wichtigster offizieller Unterscheidungspunkt ist die Sprachentwicklung: Wer später als üblich zu sprechen beginnt oder dabei große Schwierigkeiten hat, für den ist das Asperger-Syndrom als Diagnose ausgeschlossen, unabhängig davon, wie gut sich

die Sprache später entwickelt. Außerdem darf keine geistige Behinderung vorliegen. Frühkindlichen Autismus kann man mit jedem Intelligenzniveau diagnostizieren, von der schweren geistigen Behinderung bis zur Hochbegabung.

Wie häufig tritt das Asperger-Syndrom auf?

Seriöse wissenschaftliche Studien gehen für das gesamte Spektrum von etwa einem Prozent der Bevölkerung aus.

Wie werden ASS diagnostiziert?

Alle Formen von ASS haben gemeinsam, dass es sogenannte Summendiagnosen sind. Das bedeutet: Es gibt kein einzelnes Symptom, das allein zu dieser Diagnose führt, aber auch keine Fähigkeit, die allein eine solche Diagnose ausschließt. Diagnostisch untersucht man dabei Schwierigkeiten in der wechselseitig aufeinander bezogenen Interaktion, in der sprachlichen und nichtsprachlichen Kommunikation und in der Flexibilität im Denken und Handeln. Leider erfordert eine wirklich gründliche Diagnostik viel Sorgfalt, Aufwand und Erfahrung. Deshalb gibt es nur wenige wirklich gute Diagnostikstellen für ASS.

Warum werden ASS häufiger bei Männern als bei Frauen diagnostiziert?

Lange ist man davon ausgegangen, dass Frauen deutlich seltener betroffen sind. Heute zeichnet sich eher ab, dass ASS bei Frauen häufig übersehen werden. Viele Mädchen und Frauen gehen mit Schwierigkeiten so um, dass sie ausgiebig beobachten und versuchen, sich anzupassen. Oft gelingt ihnen das eine lange Zeit nach außen gut. Leider merkt man ihnen oft nicht an, wie unglaublich anstrengend diese Anpassung ist. Deshalb wird bei ihnen ASS oft erst erkannt, wenn sich durch die anhaltende Überlastung Folgeprobleme wie Ängste, Zwänge, Depressionen oder auch Essstörungen entwickelt haben.

Welche Schritte folgen nach einer Diagnose?

Das ist individuell sehr unterschiedlich. Es gibt keine Therapie, die Autismus „heilt“ – das wäre auch nicht nötig, es ist ja kein Defekt, den man abstellen sollte. Aber weil es oft Schwierigkeiten in verschiedenen Lebensbereichen gibt, können Therapien, Beratung und andere Hilfen sinnvoll sein, um mehr Selbstständigkeit und Sicherheit im Umgang mit den Besonderheiten zu entwickeln. Auch konkrete Hilfen wie Nachteilsausgleiche oder Unterstützung in Alltagssituationen sind möglich. Allerdings dauert es oft lange, geeignete Hilfen zu finden und dann auch noch die Finanzierung zu klären.

Wie lässt sich die Wahrnehmung von Menschen mit ASS beschreiben?

Normalerweise filtert der unbewusste Verarbeitungsteil unseres Gehirns viele Reize als unbedeutend aus, bevor wir sie

überhaupt bewusst erleben. Außerdem werden Informationen zu einem Gesamteindruck zusammengefasst. Die Gehirne von Menschen mit ASS haben Schwierigkeiten, diese Filterfunktion zu nutzen. Die Folge: Es werden viel mehr Details bewusst wahrgenommen und verarbeitet, die Belastung ist deutlich höher. Auch in ruhigen Situationen müssen oft noch Eindrücke aus davor liegenden Erlebnissen nachverarbeitet werden. Ein junger Mann, mit dem ich einmal gearbeitet habe, hat mir das mit einem Bild von einem Wochenmarkt erklärt: Wir haben das Bild für einige Sekunden verschiedenen Leuten gezeigt. Wenn wir das Bild wieder weggenommen haben, sollten sie es beschreiben. Alle neurotypischen Personen sagten: „Das war ein Wochenmarkt“. Dann beschrieben sie noch einige auffällige Stände. Die Probanden im Autismus-Spektrum beschrieben eher so: „Oben links im Bild war ein Verkaufswagen, in der Auslage waren verschiedene Sorten Käse zu sehen. Die Schrift auf dem Wagen war rot vor gelbem Hintergrund. Die Frau mit der gelben Jacke hatte ihr Portemonnaie in der Hand. Das war blau.“ Es wurden also viel mehr Details geschildert, in der Reihenfolge, wie sie beim Betrachten des Bildes aufgefallen waren. Das Bilden einer übergeordneten Kategorie fehlte. Natürlich ist das nur ein Beispiel und nicht auf jeden Menschen und jede Situation übertragbar, aber für einen groben Eindruck hilft es vielleicht.

Menschen mit ASS sollen sehr auf Ordnung und Symmetrien bedacht sein – stimmt das?

Wenn du ständig mehr Reize wahrnimmst, als du verarbeiten kannst, musst du dir klare Ordnungen und Strukturen zulegen, um nicht ständig überfordert zu werden. Bildlich kann man das mit einem Schreibtisch vergleichen: Wenn alles seine Ordnung hat, findest du auch die Dinge wieder, die du nicht sofort bearbeiten konntest. Legst du alles wild durcheinander, ist das schwieriger. Die Vorliebe für klare Ordnungen und Strukturen lässt sich also als Reaktion auf die geänderte Informationsverarbeitung verstehen.

Wie können Menschen mit und ohne ASS bewusste Reizauswahl und -verarbeitung erlernen?

Leider gar nicht. Das wäre evolutionär betrachtet aber auch unpraktisch, weil Gefahren eher selten vorher ankündigen, dass sie auftreten. Von daher gibt es gute Gründe dafür, dass unser Verarbeitungssystem gerade auf unerwartete starke Reize sehr offen reagiert. Möglich ist allerdings eine Art „Belastungsmanagement“: Es hilft, gerade in wichtigen Bereichen wie Arbeit oder Schule eigene, an persönliche Bedürfnisse angepasste Ordnungen zu schaffen. Wichtig ist auch, „Reizpausen“ zu planen, in denen das Gehirn das „Zuviel“ an Reizen von vorher nachverarbeiten kann. Zudem werden gesteuerte Reize vom Gehirn entlastend verarbeitet. Wenn du etwa Musik hörst, die du selbst auswählen und steuern kannst, entlastet das dein Ver-

arbeitungssystem. Es hilft also tatsächlich dabei, sich besser konzentrieren zu können und weniger überfordert zu werden, wenn man solche klaren Reize selbst schafft. Musik ist nur ein Beispiel, anderen Menschen helfen Berührungsreize wie Fidgetspinner oder Fidgetcubes. Die Entlastungsreize sollten aber eindimensional sein: Musik stört also auch als „Zugabe“ zu schulischen Aufgaben nicht (wenn sie selbst gesteuert ist), Fernsehen parallel ist allerdings keine gute Idee.

Asperger-Autisten wirken oft sehr rational, wenig emotional und haben oft spezielle Interessen. Wie lässt sich das begründen?

Zuerst nochmal: Menschen im Autismus-Spektrum sind nicht „weniger sozial“ oder „weniger empfindsam“ als neurotypische Menschen. Es mag manchmal so wirken, und vielen fällt es schwerer, intuitiv-emotionale Aspekte mit rational-logischen zu integrieren, also im laufenden Alltag all diese Aspekte gleichzeitig zu berücksichtigen. Das ist aber nicht als Mangel an Empfindsamkeit zu verstehen. Im Gegenteil bedeutet Autismus vor allem, dass ein viel größerer Anteil an Informationen und Reizen aus der Umwelt ungefiltert bewusst wahrgenommen wird. In ruhigen, übersichtlichen Situationen ist das ein Vorteil: Hier werden Menschen mit ASS Details wahrnehmen und berücksichtigen können, die viele gar nicht bemerken würden. Sind Situationen aber komplexer, wird diese Reizoffenheit schnell zur Überforderung. Das erklärt, warum verlässliche, logische und planbare Anteile oft bevorzugt werden: Sie bieten Orientierung und Sicherheit.

Warum fällt es Asperger-Autisten so schwer Emotionen ihrer Mitmenschen richtig einzuordnen?

Emotionale Inhalte werden normalerweise zum Teil bewusst-logisch, zum Teil intuitiv wahrgenommen und verarbeitet. Die Integration dieser Anteile fällt Menschen mit ASS schwerer, zumal sie meist früh gelernt haben, dass logische Aspekte eindeutiger und damit sicherer sind. Versucht man, in einer ungeordneten Vielfalt von Informationen schnell zu reagieren, orientiert man sich tendenziell eher an einzelnen, hervorstechenden Merkmalen. Das führt leider gerade in sozialen und emotionalen Situationen oft zu Missinterpretationen und damit ungewollt unabgestimmtem Verhalten.

Können sie Beispiele für Missverständnisse zwischen Menschen mit und ohne ASS nennen?

Häufig wird hierzu das sogenannte „exakte Sprachverständnis“ genannt, also Schwierigkeiten damit, bildliche Sprache zu deuten. Beispiel: Im ersten Unterricht nach den Sommerferien sagt die Lehrerin: „Schreibt doch bitte einen Text darüber, was ihr alles in den Ferien erlebt habt.“ Ein Schüler mit ASS reagiert aufgebracht und erklärt, das sei unmöglich. Ihm ist klar, dass er

unmöglich alles aufschreiben kann, was er in sechs Wochen Ferien erlebt hat – der Lehrerin ist ebenso klar, dass sie nur besondere Erlebnisse meint. Das Gemeine daran: Beide Personen haben aus ihrer jeweiligen Perspektive betrachtet Recht. Und auch wenn das Beispiel konstruiert wirkt, habe ich genau das vor einigen Jahren so erlebt. Es zeigt gut, dass die Missverständnisse letztlich vor allem darauf beruhen, dass jeder Mensch – egal ob mit ASS oder ohne – Probleme damit hat, sich die Welt anders vorzustellen, als er sie nun mal erlebt.

Was empfehlen sie Asperger-Autisten im Umgang mit ihren Mitmenschen?

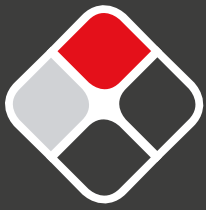
Sprecht Unsicherheiten und Missverständnisse an, vor allem bei Menschen, mit denen ihr länger und häufiger zu tun habt. So können beide Seiten lernen, sich besser zu verstehen. Damit das Miteinander zwischen Menschen mit unterschiedlicher Informationsverarbeitung funktioniert, ist es notwendig, dass beide Seiten bereit sind, sich ein Stück weit auf ihr Gegenüber einzulassen. Also: Weder Anpassung um jeden Preis, noch ein „Ich bin halt anders, lebt damit“ funktionieren auf Dauer gut.

Welche Einstellung und Verhaltensweise können sie im Umgang mit ASS-Menschen empfehlen?

Dazu gibt es ein schönes Zitat von Paul Isaacs: „Eine Person mit Autismus ist kein Muster von Symptomen oder Statistiken. Vergiss es nie und erinnere sie immer daran, dass sie zu allererst ein Mensch ist.“ Bleibt offen, interessiert und neugierig. Und auch so herum gilt: Sprecht Unsicherheiten offen an. Individuelle Antworten kann euch immer nur die Person geben, um die es geht – sie ist Expert*in für sich selbst, kein Lehrbuch und kein Fachpersonal der Welt kann das ersetzen.



Jörn de Haen, Jahrgang 1980, ist Diplom-Psychologe und seit 2015 Lehrer an der web-individualschule. Mit Menschen im Autismus-Spektrum arbeitet er inzwischen seit über 20 Jahren in verschiedenen Rollen zusammen. Neben seiner Arbeit an der Webschule ist er in kleinem Rahmen auch freiberuflich als Berater und Dozent rund um das Themengebiet Autismus-Spektrum tätig.



LEIDHEUSER
OFFICE & HOME

IHR PARTNER FÜR LÖSUNGEN IM OFFICE & HOME

Lernen Sie uns kennen...

Wir sind seit 1971 ein Unternehmen, welches sich auf den ganzheitlichen Bedarf von modernen Büros spezialisiert hat und über dies auch für den Privatbereich interessante Einrichtungsideen sowie Geschenkartikel anbietet.

Zu unserem Sortiment gehören:

- Büro- und Objekteinrichtungen
- Homeoffice Möbel
- Loungemöbel
- Vollausrüstung für Meeting- und Besprechungszonen
- Empfangsanlagen
- Akustik- und Lichtberatung
- Medientechnik und Zubehör
- Interaktive Displayprodukte
- Raumsteuerungen
- Präsentation- und Planungsmittel
- Video- und Audiokonferenzsysteme

- Büro- und EDV-Bedarf
- Büroartikel
- Hygiene- und Reinigungsbedarf
- Bistro- und Kaffeebedarf
- Praxis- und Medizinbedarf
- Geschenkartikel
- Accessoires
- Dekorationsartikel und Bilder
- Artikel aus der Region



Besuchen Sie uns in unserer neuen 1.000 qm großen Ausstellungsfläche in Bochum-Wattenscheid und lassen Sie sich von den unendlichen Möglichkeiten, die wir anzubieten haben, inspirieren.

Besuchen Sie uns im Web unter www.leidheuser.de und in den sozialen Netzwerken:



Leidheuser Office & Home
Lyrenstraße 11 | 44866 Bochum
0 23 27 / 92 98 - 0 | www.leidheuser.de





Ungefilterte Wahrnehmung der Umwelt in einer Bahnhofshalle

(ZU) VIELE REIZE

Autismus-Spektrum-Störungen (ASS) sind inzwischen ein relativ geläufiges Thema, kommen doch selbst in diversen TV-Serien Personen vor, denen mehr oder weniger offiziell Autismus attestiert wird. Auch in der realen Bevölkerung sind ASS mit rund einem Prozent weitaus häufiger, als man noch vor 25 Jahren dachte. Doch was verbirgt sich hinter dieser Bezeichnung, abseits von Sheldon Cooper und Rain Man?

Text: Jörn de Haen | Illustrationen: Maren Häcker & Florian Spirek

ASS gehören laut dem ICD-10, dem offiziellen Klassifikationssystem der Weltgesundheitsorganisation, zu den „tiefgreifenden Entwicklungsstörungen“: Menschen, die davon betroffen sind, zeigen über die gesamte Lebensspanne und in vielen Entwicklungsbereichen Auffälligkeiten. Auch wenn zurzeit dabei noch zwischen Unterformen wie dem Frühkindlichen Autismus,

dem Asperger-Syndrom und Atypischem Autismus unterschieden wird, überwiegen letztlich Gemeinsamkeiten bezüglich Symptomatik und Hintergrund.

Gleichzeitig gibt es individuell große Unterschiede: Bei allen Formen von ASS handelt es sich um sogenannte „Summendiagnosen“. Ein einzelnes Symptom reicht nicht aus, um die Diagnose zu stellen, keine Fähigkeit, um sie auszuschließen. Nur ein komplexes Muster von gleichzeitig vorliegenden Faktoren in verschiedenen Entwicklungsbereichen ergibt eine ASS. Zudem hat sich die Erkenntnis, dass der Übergang von „neurotypisch“ zu „autistisch“ fließend ist, durchgesetzt – und damit auch der Spektrum-Begriff.

Einer ASS-Diagnose liegt dabei die Feststellung von Symptomen im Sinne der sogenannten „autistischen Triade“, drei Hauptsymptombereiche, zugrunde: Eine eingeschränkte Wechselseitigkeit in laufenden sozialen Interaktionen, Schwierigkeit

ten im Bereich der Kommunikation und eine mangelnde Flexibilität im Denken und Handeln.

Dieser Festlegung auf drei Bereiche mit Einschränkungen ist es zu verdanken, dass Autismus lange als ein „Zuwenig“ missverstanden wurde. Wissenschaftler*innen vermuteten ein verringertes soziales Empfinden, sprachen gar von fehlender Empathie oder „Seelenblindheit“. Heute weiß man, dass diese Ideen ebenso völlig falsch waren, wie die in den 70er Jahren vertretene Theorie, Autismus werde durch „mangelnde mütterliche Wärme“ ausgelöst.

Und wo wir schon dabei sind: ASS werden weder durch Impfschäden verursacht, noch durch Darmparasiten. Auch ein Trauma macht keinen Autismus. Und nein, wenn ein Kind mit ASS diagnostiziert wird, dann bedeutet das nicht, dass mindestens ein Elternteil ebenfalls im Spektrum sein muss. Es gibt über 40 Gene, die mit ASS in Verbindung gebracht werden, aber kein „Autismus-Gen“. Vererbt werden Risikofaktoren, die die Wahrscheinlichkeit einer ASS erhöhen können, nicht aber die ASS selbst. Wissenschaftlich spricht man von einem „more-than-one-hit-Mechanismus“: Es gibt keine einzelne „Ursache“ von ASS, sondern eine Vielzahl von Faktoren, die die Wahrscheinlichkeit erhöhen, dass eine ASS entsteht. Je mehr von diesen Faktoren vorliegen, desto höher die individuelle Wahrscheinlichkeit.

Eher ein „Zuviel“ als ein Mangel

Nach allem, was man heute darüber weiß, handelt es sich bei ASS in letzter Konsequenz um die Folge einer veränderten Informationsverarbeitung im Gehirn. Stark vereinfacht ausgedrückt bildet sich eine weniger effiziente Verbindung zwischen dem rational-logischen und dem intuitiv-emotionalen Verarbeitungszentrum des Gehirns heraus, gleichzeitig entstehen innerhalb der jeweiligen Hirnbereiche mehr Verknüpfungen. Diese sogenannte Konnektivitätstheorie wurde in den letzten Jahren vom israelischen Hirnforscher Henry Markram (er hat selbst einen Sohn im Autismus-Spektrum) belegt. Markram nennt Autismus auch das „Intense World Syndrome“.

Hinter diesem Begriff verbirgt sich die Erkenntnis, wie sich die im Vergleich zu neurotypisch entwickelten Gehirnen veränderte Vernetzung der Hirnbereiche auswirkt: Es kommt zu einer anderen Form der Informationsverarbeitung. Diese bewirkt vor allem, dass vorbewusste Reizfilter, die unsere bewusste Verarbeitung vor einer Überlastung schützen, nicht gut eingestellt werden. Die Folge: Es wird eine große Menge Reize bewusst wahrgenommen, die neurotypische Menschen nicht bemerken würden.

Diese Reize müssen bewusst in wichtig und unwichtig sortiert werden – eine erhebliche Belastung vor allem in unruhigen, komplexen Situationen und Umgebungen, aber ein Vorteil in reizarmen Situationen und Kontexten, in denen man sich gut auskennt. Hinzu kommt, dass eine gleichzeitige, integrierte Verarbeitung von Umweltinformationen auf rationaler und intuitiv-emotionaler Ebene schwerfällt.

Die letztlich beobachtbaren Symptome, die zur eigentlichen Diagnose führen, wären demnach eher die Folge des Ganzen.

ASS und Schule

Oft werden ASS erstaunlich spät festgestellt, durchschnittlich etwa zu Beginn der Pubertät. Erstaunlich ist dies auch deshalb, weil viele Menschen im Spektrum selbst beschreiben, schon sehr früh, etwa im Kindergarten, das Gefühl gehabt zu haben, „anders“ zu sein. Aus diesem Erleben heraus versuchen viele Kinder, sich anzupassen, Erwartungen zu erfüllen und „normal“ zu wirken: Sie beobachten Gleichaltrige, strengen sich an, um nicht aufzufallen.

Fatalerweise sind es häufig gerade diejenigen, denen dies mit großer Anstrengung irgendwie gelingt, denen dort, wo sie ihre Kompensation nicht mehr aufrechterhalten können, mit Unverständnis und Druck begegnet wird – unabhängig davon, ob die ASS bereits diagnostiziert wurde oder nicht. Es werden Dinge gesagt wie: „es gibt viel schlimmere Fälle“, „XY stellt sich nur an / muss sich nur mehr anstrengen“ oder „du ruhst dich auf deinem Anderssein aus“. Das ist bitteres Unrecht, das auch daher rührt, dass immer noch viel zu wenig aktuelles und fundiertes Wissen über Autismus verbreitet ist.

Kommt es infolge einer langen Überforderung und Überlastung zu einer Zunahme von Verhaltensauffälligkeiten, sehen sich viele Lehrer*innen und Mitschüler*innen überfordert, häufig kommt dann die Frage auf, ob eine reguläre Schullaufbahn überhaupt noch möglich ist. Dabei darf nicht übersehen werden, dass es auch für engagierte und informierte Lehrer*innen sehr schwer ist, angesichts großer Klassenstärken, überfrachteter Lehrpläne und eines generell auf Anpassung, hohes Tempo und Konformität zielenden Bildungssystems den individuellen Bedürfnissen einzelner Schüler*innen (nicht nur mit ASS) gerecht zu werden.

Hierin, vielmehr als in der „eigentlichen“ Symptomatik der ASS, dürfte begründet liegen, dass Autismus nach wie vor mit schulischen Misserfolgen und oftmals eingeschränkten Bildungs- und Berufsperspektiven assoziiert ist. Immer wieder dürfen wir ja auch an unserer Schule feststellen, wieviel Entlastung und wieviel Potential sich entfalten, sobald Lernen ohne die tägliche Konfrontation mit sensorischer Überlastung, sozialen Überforderungen und Missverständnissen ermöglicht wird.

Keine inhaltlich-soziale Störung

Regelmäßig ist zudem ein weiterer Aspekt zu beobachten, der sich aus dem heutigen Verständnis der ASS ergibt: Autismus ist keine inhaltlich-soziale Störung, Menschen im Spektrum erleben und fühlen nicht weniger menschlich als andere! Wenn es möglich ist, soziale Kontakte in einem überschaubaren, selbst gestalt- und dosierbaren Rahmen zu erleben, nehmen diese oft sowohl qualitativ als auch quantitativ zu.

Die Sorge, eine Einzelbeschulung werde zu einer Verfestigung von Rückzug und Einsamkeit führen, bestätigt sich also in der Regel nicht, sie ist ja schließlich auch eher die Folge von Überforderung und daraus resultierenden Misserfolgen als im eigentlichen Sinne ein inneres Bedürfnis der Betroffenen.

Was hilft?

Bleiben die Fragen, wie man Menschen mit ASS unterstützen kann und ob sie überhaupt Unterstützung benötigen? Letzteres kann ich, zumindest aus meiner persönlichen Erfahrung, klar bejahen. Dabei möchte ich durchaus nicht der Idee widersprechen, ASS als Beispiel für Neurodiversität, somit nicht als „Schädigung“, zu verstehen. Nur: Unsere reale Alltagswelt ist nicht auf diese Variante zugeschnitten. Reizvielfalt, Tempo, Unvorhersehbarkeit und Gleichzeitigkeit unserer alltäglichen Umgebung erfordern in hohem Maße Anpassungsleistungen, die mit der Reizverarbeitung bei ASS nicht gut zusammenpassen.

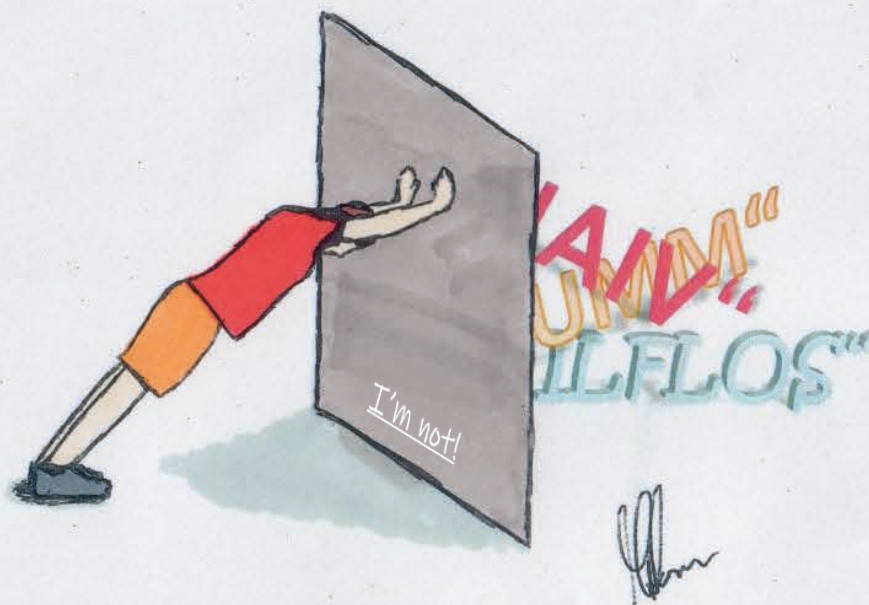
Ein wenig kann man dies mit Linkshändigkeit vergleichen: Linkshändigkeit ist weder falsch, noch schlecht. Dennoch wird jede

linkshändige Person, der nur eine Rechtshänderschere zur Verfügung gestellt wird, schon mit dem Ausschneiden einfacher Formen Probleme bekommen.

Um in diesem Bild zu bleiben: Ziel darf es nicht sein, Linkshänder*innen zu erklären, dass sie nicht in Ordnung sind und gefälligst lernen müssen, die „richtige“ Hand zu nutzen. Eine Gesellschaft, die dafür sorgt, dass geeignete Scheren zur Verfügung stehen, wird die Potentiale ihrer linkshändigen Mitglieder auch für sich selbst besser nutzen können. Und auch Linkshänder*innen, die gelernt haben, welche Schwierigkeiten mit ihrer „Besonderheit“ einhergehen können und wie sie mit diesen umgehen können, werden nicht nur erfolgreicher, sondern vor allem auch selbstsicherer und selbstständiger durchs Leben gehen können.

In diesem Sinne denke ich, dass individuelle Unterstützungsangebote für Menschen mit ASS wesentlich und sinnvoll sind, seien es Therapien, Beratung oder alltägliche Hilfen, Nachteilsausgleiche und Rückzugsmöglichkeiten. Dabei sollte allen Beteiligten immer bewusst sein, dass das Ziel nicht eine Beseitigung von (sichtbaren) Symptomen und Anpassung an gesellschaftliche Erwartungen um jeden Preis sein kann, sondern Unterstützung dabei, ein selbstbestimmtes und glückliches Leben als individueller Teil einer heterogenen Gesellschaft führen zu können.

Dieser Anspruch sollte für jeden Menschen gelten. Dass es für bestimmte Eigenschaftskombinationen (diagnostische) Namen gibt, sollte dem keinen Abbruch tun.



#DIGITAL LEARNING

Apple
Authorised
Education Specialist

Eine iPad-Klasse starten

Einfache Handhabung, viele unterrichtspraktische Funktionen, fächerspezifische Lern-Apps, Stifteingabe und vorinstallierte Bedienungshilfen für integrative Schulformen. iPads bieten viele Möglichkeiten für modernes, fachintegriertes und kreatives Unterrichten.



Mehr Informationen unter:
www.thinkred.de

thinkRED
DIGITAL LEARNING

MEIN AUTISMUS

Auch wenn einige Kriterien sicher auf viele Asperger-Autisten zutreffen, bleibt jeder für sich ein einzigartiges Individuum. Hier beschreibt Paul-Christian Mühlfeld, wie sich sein Autismus auf seinen Alltag auswirkt. Der Text ist ein Auszug aus seinem Buch „Asperger Autismus: Mein Bekenntnis zum Leben“.

Text: Paul-Christian Mühlfeld

Bei mir wurde der Autismus als hochfunktionaler Autismus festgestellt. Für mich ist es zum Beispiel schwierig, mir vorzustellen, was andere Menschen denken oder fühlen. Deshalb weiß ich auch oft nicht, wie ich mich verhalten soll. Ich kenne und erkenne keine Gesichter und weiß auch nicht die Mimik zu deuten. Mir erschließt sich also auch nicht, ob einer ein lustiges, ein trauriges, ein zorniges oder ein abweisendes Gesicht macht. Und weil ich das nicht erkennen kann, sind Irritationen und Probleme vorprogrammiert. Oft nehme ich Gesagtes wörtlich, weil ich davon ausgehe, dass die Menschen immer genau das meinen, was sie sagen.

Ich kann mich nicht auf unterschiedliche Tonlagen einstellen, weil ich das nicht höre. Witze, Sarkasmus oder irgendwelche Anspielungen kann ich nicht deuten, weil ich sie einfach nicht verstehe. Ich verstehe zwar, was mein Gegenüber mir sagt oder ausdrücken will, spreche aber selbst nicht so gern, weil ich gehemmt und mit der Wechselseitigkeit eines Gespräches manchmal überfordert bin.

Oft wird behauptet, dass ein Merkmal des Autismus auch das Vorhandensein eines Spezialgebietes ist. Manche sprechen stundenlang über Fahrpläne oder kennen jedes Autokennzeichen oder Telefonbücher auswendig. Bei mir ist das nicht der Fall; ich interessiere mich für viele Dinge und bin nicht auf ein Interessengebiet festgelegt. Allerdings habe ich Schwierigkeiten, auditive Reize zu verarbeiten, das heißt, dass ich das Gesagte zwar verstehe, mich aber schwer tue, Wörter und Informationen zu erkennen. Meist hilft mir, wenn in einer ruhigen Umgebung mit klarer Stimme gesprochen wird und man mir Zeit gibt, die erhaltenen Informationen zu verarbeiten.

Kann ich das nicht, werde ich leider unsicher und fühle mich gar nicht wohl. Und manchmal habe ich sogar das Gefühl, dass ich hier auf diesem Planeten fremd bin und nach und nach alles mühsam lernen muss. Und weil ich Schwierigkeiten habe,

die Gefühle anderer Menschen zu erkennen und zu verstehen und auch meine eigenen Gefühle nicht genügend ausdrücken kann, kommt es oft zu Missverständnissen und das macht es für mich schwierig, in eine Gruppe hineinzupassen. Oft verstehe ich auch ungeschriebene Regeln, die andere Menschen intuitiv erkennen, nicht.

Und weil ich so oft anecke, unsensibel und verständnislos wirke und im Umgang mit Gleichaltrigen recht ungeschickt bin, bleibe ich viel lieber alleine. Ich kann zum Beispiel auch keinen Blickkontakt aushalten, was viele Menschen als Unehrllichkeit bezeichnen. „Der kann mir ja nicht einmal in die Augen schauen“, heißt es dann oft. Ich bin aber nicht unehrlich oder falsch, ich kann nur diesen Blickkontakt nicht ertragen. Das „Mir-in-die-Augen-schauen“ erlebe ich schmerzhaft. Es verursacht mir extreme Schmerzen, wenn mir einer direkt und lange in die Augen schaut. Die meisten, die merken, dass mir das unangenehm ist, provozieren das direkt, obwohl oder gerade, weil sie bemerken, dass es mir nicht gefällt, es mir wehtut.

Oft heißt es auch, dass Autisten keine Freunde haben möchten. Für mich selbst trifft das allerdings nicht immer zu, manchmal hätte ich sogar sehr gerne Freunde. Es gibt viele Momente, in denen ich mich einsam fühle, dann überlege ich schon, dass es besser wäre, einen Freund zu haben. Dann begreife ich aber auch recht schnell, dass ich gar nicht weiß, wie ich mit ihnen umgehen soll. Ich habe Angst, dass sie mich gar nicht verstehen und wegen dieser Unsicherheit bleibe ich letztendlich lieber allein. Den Freunden, die ich bisher hatte, war ich einfach nicht gewachsen. Entweder waren unsere Interessen derart verschieden, dass wir keinen gemeinsamen Nenner fanden, oder, und das war meist noch schlimmer, sie brachten mich in dem, was ich wollte oder erwartete, nicht weiter.

Am Schlimmsten war, wenn ich merkte, dass sie sich zwar dafür interessierten, was ich hatte, oder wie es bei mir ist, sich aber eigentlich nie für mich als Mensch interessierten. So eine Freundschaft war mir aber zu oberflächlich, dann lieber keine Freunde. Oft war es auch so, dass ich instinktiv spürte, dass sie mir ab einem gewissen Level wehtun würden. Soweit wollte ich es lieber nicht kommen lassen.

Erschwerend kommt bei mir hinzu, dass ich die meisten Reize anders oder gar nicht filtern kann und deshalb Geräusche, Berührungen, Geschmack und Gerüche, Licht oder Farben, viel

intensiver wahrnehme. Gegen Licht bin ich überempfindlich; es ist mir meist zu grell. Geräusche nehme ich ungefiltert wahr, weil bei mir der sogenannte Partyfilter fehlt. Alles, was in meiner Umgebung Geräusche verursacht, höre ich gleich laut. Im Unterricht kratzt die Kreide an der Tafel, es wird geschrieben, die Hefte werden umgeblättert, mit den Stühlen gerutscht, mit den Füßen gescharrt, geniest oder gehustet, geraschelt oder geknistert, durch das Fenster dringt der Straßenlärm, eine Fliege brummt, der Rasenmäher des Hausmeisters ist an, und mitten in der ungefilterten Stärke dieser Geräusche sitze ich und soll mich konzentrieren. Wie? Meist sind es diese sensorischen Empfindlichkeiten, die mir im Alltag Probleme machen. Wie soll man an einem belebten Ort ein Gespräch führen, wenn man die Hintergrundgeräusche nicht filtern kann?

Diese Reizüberladung, zu der es dann zwangsläufig kommt, verursacht bei mir Stress, Erschöpfung, Frustration, Angst und sogar körperlichen Schmerz. Menschen mit Problemen in der Wahrnehmungsverarbeitung fällt es oft schwer, die Wahrnehmung des eigenen Körpers zu entwickeln. Dadurch kann es für uns sogar schwierig sein, durch einen Raum zu gehen, ohne irgendwo anzustoßen, eine angemessene Distanz zu anderen Menschen zu wahren oder feinmotorische Fähigkeiten zu erlernen. Ich kann zum Beispiel trotz großer Bemühungen bis heute keine Schnürsenkel binden, was ein Außenstehender nicht verstehen kann. Um all diese Dinge, die ich hier aufgeführt habe, zu erkennen, zu erfahren und anzunehmen, braucht man dringend eine Diagnose. Und je früher diese Diagnose gestellt wird, desto besser ist es für den Betroffenen.



Paul-Christian Mühlfelds Asperger-Syndrom macht sich schon in den frühen Kindertagen bei ihm bemerkbar, bis zur richtigen Diagnose muss er allerdings bis zum 14. Lebensjahr warten. In seinem Buch „Asperger-Autismus: Mein Bekenntnis zum Leben“ zeigt er seinen langen und steinigen Weg auf, aber auch, wie man die Diagnose als Chance begreifen und Stärken gezielt einsetzen kann.

ANSPRECHPARTNER FÜR ZWISCHENMENSCHLICHES

Der Münchener IT-Dienstleister auticon beschäftigt Menschen im Autismus-Spektrum als IT-Consultants. Einer von ihnen ist Martin Braun (35), der seit knapp sechs Jahren bei auticon in Frankfurt arbeitet. Wir haben mit Braun unter anderem über seinen Arbeitsalltag und die wichtige Funktion der Job-Coaches gesprochen.

Interview: Anne Gebbers-Fritsche | Foto: auticon GmbH

Herr Braun, können Sie uns bitte zunächst ihren schulischen und beruflichen Werdegang schildern.

Meine Grundschuljahre habe ich in Frankfurt am Main absolviert, ebenso wie das erste Jahr meiner Förderstufe, die ich erhielt, weil meine Grundschullehrer sich nicht sicher waren, ob sie mich für das Gymnasium oder die Realschule empfehlen sollten. Das zweite Jahr erhielt ich nach einem Umzug in Idstein (Taunus), wo ich meinen Abschluss der Mittleren Reife absolviert habe. Die drei Jahre zu meinem Abitur wurde ich an einem Wiesbadener Gymnasium unterrichtet. In Frankfurt am Main habe ich anschließend Wirtschaftswissenschaften mit Schwerpunkt Marketing und Management studiert, worin ich auch meinen Bachelor of Science habe. Nach meinem Studium war ich zunächst viereinhalb Jahre Inventurzähler auf Teilzeitbasis im Lebensmittel-Einzelhandelsdiscount, bevor ich zu auticon gekommen bin.

Welche Schwierigkeiten sind Ihnen auf diesem Weg begegnet?

Ich wechselte während meiner Schulzeit häufig den Wohnort. Mit den Umzügen kam für mich auch immer wieder eine Eingewöhnungsphase an eine neue Umgebung. Während meiner gesamten Schulzeit habe ich immer wieder zu spüren bekommen, dass ich anders als die anderen bin und irgendwie nicht richtig dazu gehöre. Immer wieder war ich Opfer von einigen meiner Mitschüler. Zudem gab es Lehrer, mit denen ich mich gut verstand und Lehrer, mit denen ich meine Schwierigkeiten hatte. Außerdem gab es oft Situationen, in denen ich Entscheidungen als ungerecht empfand und diese nur schwer verarbeiten konnte. Meinen Unmut machte ich mehr als deutlich, auf Details möchte ich nicht weiter eingehen. Meine Zeit als Inventurzähler habe ich auch in schlechter Erinnerung, zum einen, weil ich zuvor erfolgreich studiert und mich in dem Beruf sehr unterfordert gefühlt habe, zum anderen, da ich während der Ladenöffnungszeiten gezählt und dementsprechend einige Vertreter der unan-

genehmeren Sorte erlebt habe. Auch die Zustände in einigen Läden und die Geschäftsführung meines damaligen Arbeitgebers haben eine Rolle gespielt.

Wie sind Sie auf auticon aufmerksam geworden?

Durch meinen Vater. Nachdem ich meine Autismus-Diagnose bekommen habe, hat er mir den Hinweis gegeben, mich bei auticon zu bewerben.

Auf der Homepage von auticon wird ein fünf-stufiges Bewerbungsverfahren vorgestellt. Wie verlief ihr Bewerbungsverfahren?

Das auf der auticon-Website genannte Bewerbungsverfahren habe auch ich durchlaufen, allerdings gab es bei mir einige Abweichungen. Ich hatte mich zunächst in Berlin beworben und wurde dorthin zum Erstgespräch (so hieß das Informationsgespräch damals) eingeladen. Da ich allerdings ein Quereinsteiger in die IT bin, konnte mir auticon in Berlin nichts anbieten. In diesem Gespräch bekam ich aber mit, dass auticon plante, einen neuen Standort in Frankfurt am Main zu eröffnen. Da ich meinen Freundeskreis noch in der Umgebung von Frankfurt hatte (und immer noch habe), habe ich auch angeboten, in Frankfurt arbeiten zu können. Daraufhin wurde ich zum Gespräch und zur Kompetenzanalyse dorthin eingeladen und habe mich so für die Erprobungswochen (so hieß damals die Vorbereitungsphase) qualifiziert. Meine Mitteilnehmer und ich mussten zusätzlich während dieser Wochen eine Softwaretester-Prüfung ablegen, was wir mit Erfolg geschafft haben. Als Quereinsteiger sollte ich zudem noch eine Zertifizierung zum C++-Programmierer machen, die ich auch geschafft habe und somit von auticon eingestellt worden bin.

Wie lange arbeiten Sie als Consultant bei auticon und was sind ihre Aufgabenfelder?

Ich arbeite seit fünf Jahren und zehn Monaten bei auticon. Meine Aufgaben umfassen alles, was das Testen von Software betrifft, zum Beispiel: Testautomatisierung aufbauen und anwenden, manuelle Tests erstellen und durchführen, Testkonzepte erstellen, gefundene Fehler berichten und nach der Reparatur erneut testen.

Bei der Vorbereitung Ihres Einsatzes bei einem Auftraggeber stehen Ihnen ein Job-Coach und ein Projektmanager zur Seite. Welche Rolle spielen sie und wie hilfreich sind sie?

Der Job-Coach ist für mich der erste Ansprechpartner, wenn es

zwischenmenschliche Probleme mit dem Kunden gibt, die ich allein nicht lösen kann. Je nach Situation gibt er mir Hinweise, Rat und Lösungsvorschläge oder spricht mit dem Kunden. Zudem stellt er mich bei dem jeweiligen Kunden vor, für den ich arbeite, und nimmt so einen guten Teil des Drucks, den ich sonst beim Arbeiten ausgesetzt wäre. Der Projektmanager ist mein Ansprechpartner für fachliche Themen im Projekt, zum Beispiel organisiert er den Austausch mit anderen Consultants, wenn ich bestimmtes Wissen für ein Thema im Projekt brauche. Zudem schaut er auch, welche Projekte zu mir passen. Job-Coach und Projektmanager beraten mich in meiner beruflichen Weiterentwicklung, zum Beispiel welche Qualifikationen ich als nächstes angehen sollte. Bisher habe ich ihr Wirken immer als hilfreich und gut empfunden.

Können Sie uns einen typischen Arbeitstag als Consultant schildern?

Während eines Projektes gehe ich morgens zu meinem Einsatzort. Dies kann beim Kunden selbst oder in einem auticon-Büro sein, je nachdem, was vereinbart worden ist; üblich ist der Einsatz beim Kunden. An meinem Arbeitsplatz gehe ich meinen im Projekt festgelegten Aufgaben nach, etwa Software testen oder ein Testautomatisierungsskript schreiben. Wie stark ich in die Arbeitsabläufe und die Unternehmens- und Mitarbeiterkultur des Kunden eingebunden werde, hängt vom Kunden ab. Zwischen den Projekten gehe ich morgens in mein auticon-Büro, bilde mich dort für meinen Beruf weiter oder erledige interne Aufgaben.

Was gefällt Ihnen besonders gut an Ihrer Arbeit bei auticon? Was weniger?

Gut gefällt mir an auticon, dass ich mit Job-Coach und Projektmanager Ansprechpartner habe, die mich immer mit Rat und Tat unterstützen. Generell herrscht hier ein Arbeitsumfeld, in dem ich mich wohlfühle. Zudem finde ich es gut, in verschiedenen Projekten zu arbeiten, da jedes Projekt seine eigene Art und Weise hat und auticon es dennoch schafft, eine Kontinuität darin zu kreieren. Außerdem werden die Projekte passend zu mir vermittelt und ich habe auch in der Zeit zwischen den Projekten in auticon einen festen Arbeitgeber. Es fällt mir schwer, Negatives zu finden, sicherlich gibt es die eine oder andere Verbesserungsmöglichkeit, doch außer ein paar Tagen mehr Urlaub fällt mir nichts ein.

Warum ist auticon aus ihrer Sicht ein guter Arbeitgeber für Autisten?

Für Autisten mit IT-Affinität ist auticon meiner Erfahrung nach eine sehr gute Möglichkeit, ein selbstständiges Leben führen zu können. Man kann von seinem Gehalt sein Leben selbst bestreiten und der Druck, der in anderen Unternehmen herrscht, wird stark abgemildert. Es wird zwar von uns Consultants auch einiges gefordert, aber es ist nichts, was wir nicht schaffen können.

Was macht auticon, um Autisten die Arbeit zu „erleichtern“?

Die Job-Coaches sind das zentrale Element von auticon. Sie sind die ersten Ansprechpartner von uns Consultants, sie verstehen die Thematik des Autismus' und dessen Auswirkungen auf uns Autisten und auf Nicht-Autisten. Wo wir Schwierigkeiten im Umgang mit Nicht-Autisten haben, greifen die Job-Coaches ein und vermitteln. Zudem gehen sie auf unsere Autismus-spezifischen Bedürfnisse ein. Andere Unternehmen besitzen meiner Kenntnis nach weder Personen noch Mechanismen, die mit einem Job-Coach vergleichbar wären.

Was würden Sie unseren Schüler*innen raten, wenn Sie sich bei auticon bewerben möchten?

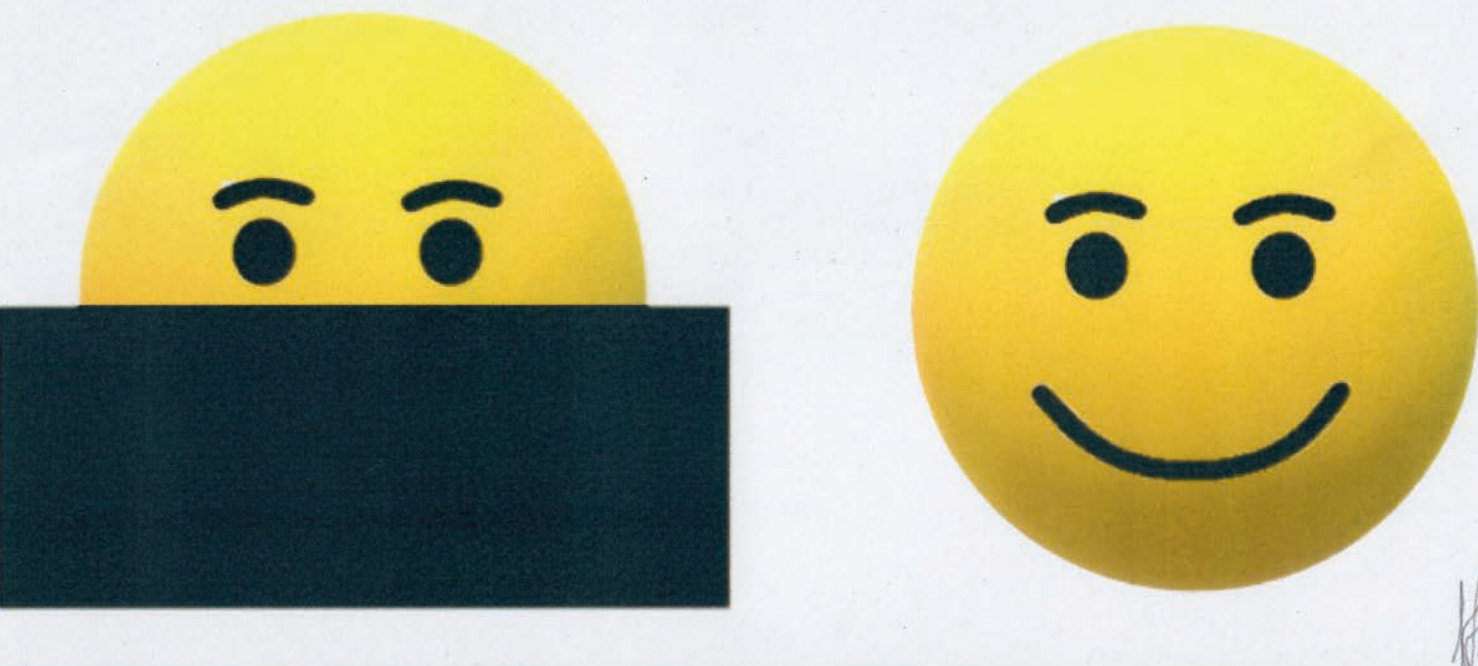
Der wichtigste Ratschlag, den ich geben kann, ist: Bewerbt euch bei auticon nur, wenn ihr zumindest eine gewisse Affinität zur IT habt und wenn ihr bereit seid, euch in die verschiedenen Themen rund um die IT selbstständig einzuarbeiten. Nicht alle Autisten sind der IT zugewandt, manche sind große Künstler und Wissenschaftler geworden. Wenn euch der Umgang mit Hard- und Software und das selbstständige Lernen Spaß machen, kann auticon der richtige Arbeitgeber für euch sein. Wenn ihr euch bei auticon bewirbt, beachtet, dass auticon keine Ausbildungsplätze bietet. Die Bundesagentur für Arbeit bietet hier allerdings Hilfe an, mir hat sie zum Beispiel mit der C++-Zertifizierung geholfen. Einen letzten Rat noch: Für eine Bewerbung bei auticon braucht ihr eine Autismus-Diagnose oder zumindest ein Gutachten, das bestätigt, dass ihr Autist seid.



Potenzial ausschöpfen

Der 2011 gegründete IT-Dienstleister auticon aus München beschäftigt Menschen im Autismus-Spektrum als IT-Consultants, die oftmals besondere Begabungen in Logik, Detailgenauigkeit und Mustererkennung mitbringen. Auticon stellt autistische IT-Berater fest an und unterstützt sie durch spezialisierte Mitarbeiter, damit sie ihr Potenzial ausschöpfen können. Aktuell beschäftigt die auticon Group über 260 Mitarbeiter in Europa und Nordamerika, davon über 180 Personen im Autismus-Spektrum. Weitere Infos unter auticon.de.

NUR EIN HALBES GESICHT



Haltet auf dem Bild das rechte Gesicht zu. Bei beiden Gesichtern ist der Gesichtsausdruck genau gleich. Was ist euer Eindruck?

Ich weiß, ich weiß, euch hängt das Thema Corona schon zum Halse raus, aber vielleicht interessiert euch ein ganz anderer Blick auf das Thema. Etwas, das ihr noch nicht in den Nachrichten gehört habt. In dieser Ausgabe der IndiView geht es ja unter anderem um zwei gänzlich unterschiedliche Angelegenheiten: Autismus und Corona, doch was, wenn die beiden Themen mehr miteinander zu tun haben, als ihr annehmt?

Text & Illustration: Maren Häcker

Schon Babys beherrschen die Fähigkeit, Gesichter und Bewegungen zu lesen, zu deuten und sie nachzuahmen. Auch im weiteren Leben behält man diese Fähigkeit bei und nutzt sie jeden Tag. Man erkennt daran, wie es den Mitmenschen geht oder ob der Nachbar einen Witz gemacht hat oder es ernst meinte. Tatsächlich funktioniert unsere Kommunikation zu über 50 Prozent nonverbal, also ohne Worte. Somit könnte man sagen, dass es

weniger wichtig ist, was wir sagen, als wie wir es sagen. Obwohl wir auch einiges an den Augen(-brauen) ablesen, erkennen wir zum Beispiel ein fröhliches Gesicht am stärksten an einem Lächeln. Gerade bei den feineren Nuancen unserer Gesichtsausdrücke ist die Mundpartie unerlässlich. Doch was ist, wenn wir dieses Lächeln plötzlich nicht mehr sehen? Beispielsweise, wenn eine Maske davorhängt? Unter Corona-Bedingungen klagen viele darüber, dass die Maske ihnen die Kommunikation erschwert und zu Missverständnissen führt.

Das alltägliche Lächeln, das uns Freundlichkeit und Sympathie vermittelt, ist einer Verdeckung gewichen. Kaum zu unterscheiden sind genervte Pendler*innen, abweisende Fahrgäste in der S-Bahn und die positiv gelaunten Mitmenschen dazwischen. Sie alle verschwinden in einer anonymen Masse aus Maskierten. Einige sagen sogar, dass das Gesicht mit Maske bedrohlich wirkt. Doch so oder so führt der Mund-und-Nasenschutz zu Schwierigkeiten in unserem Miteinander.

Machen wir ein Gedankenexperiment: Stellen wir uns vor, dass dieser Zustand für immer anhält – diese Unlesbarkeit der Gesichtsausdrücke. Von jetzt an werden wir nur noch halbe Gesichter sehen, ob bei unseren Nachbarn, Kolleg*innen, Lehrer*innen oder Chef*innen, kurzum: bei jedem anderen auf dieser Welt. Es mag ungewohnt und unbequem klingen, doch lassen wir uns darauf ein. Jede Emotion, die wir im Gesicht von anderen ablesen, und jede nonverbale Mitteilung bleibt fast gänzlich verschlüsselt, ohne die Möglichkeit, sie zu decodieren. Ein schrecklicher Gedanke, oder?

Jetzt denkt ihr vielleicht, dass es zum Glück nicht so ist und all das schnell wieder verschwinden wird, doch für manche wird es das nie. Die meisten Autisten leben damit Tag für Tag für Tag, für sie gibt es keine „maskenfreie“ Zeit oder eine Zeit nach der Maske. Sie können diese mehr als 50 Prozent der Kommunikation nicht von Natur aus entschlüsseln. Was den meisten von Geburt an mitgegeben wird, wie das Atmen, und was den Alltag so entscheidend bestimmt, ist für diese Autisten ein Rätsel, ein Code, dessen Decodierung sie mühsam üben müssen beziehungsweise gar nicht erlernen können.

Doch es gibt auch noch andere Punkte, die ihr vielleicht in Corona-Zeiten kennengelernt habt und mit denen Autisten jeden

Tag leben müssen. Beispielsweise, dass man die Mitmenschen nicht mehr so gut versteht, weil die Maske die Stimme dämpft. Einige Autisten haben dieses Problem im normalen Leben ständig. Im Gegensatz zu der Maskensituation ist es bei ihnen jedoch schlicht und ergreifend so, dass für sie die Umwelt zu laut ist. Ungefiltert und ohne Lautstärkeregelung dringen alle Geräusche in das Gehirn, dabei existiert der „Fokus“, den ein Nicht-Autist besitzt, nicht oder kaum. So werden Nebengeräusche genauso wahrgenommen wie die Stimme des Gesprächspartners. Eine Konversation kann dadurch schnell zu einem unverständlichen Durcheinander oder in den Hintergrund gedrängt werden. Und wer fragt schon gerne dreimal nach, was der Gegenüber gemeint hat? Da kommt sich der Nicht-Autist schon vor, als würde man sich auf einem Rock-Konzert unterhalten.

Wie ihr seht, haben Corona und Autismus tatsächlich mehr Gemeinsamkeiten, als auf den ersten Blick sichtbar. Ich hoffe, dass dieser Artikel für ein besseres Verständnis eines recht komplexen Themas gesorgt hat und so vielleicht aus einer negativ behafteten Corona-Situation doch noch etwas Gutes für unser Verständnis miteinander resultiert.



Mirhoff
& Fischer
Buchhandlung

Die Bücher und wir, eine jahrelange Freundschaft.

www.mirhoff-fischer.de

Buchhandlung Mirhoff & Fischer OGH
Pieperstraße 12
44789 Bochum

Telefon: 0234 - 978 31 70

E-Mail: buch@mirhoff-fischer.de

Montag - Freitag 09:30 - 18:30 Uhr

Samstag 09:30 - 14:00 Uhr





Vom kleinen Einraumbüro bis zur ersten Internetschule mit der Erlaubnis zur Teilnahme an Externenprüfungen – Schulleiterin Sarah Lichtenberger über einen langen Weg mit vielen Fragezeichen.

Text: Sarah Lichtenberger | Fotos: web-individualschule

Unsere Webschule wird 2002 von meinem Vater gegründet. Sie soll eine Alternative zur Regelschule sein, wenn Kinder und Jugendliche diese aus verschiedenen Gründen nicht besuchen können. Aller Anfang ist schwer: Wir beginnen mit acht Schüler*innen und einem Lehrer in einem Einraumbüro. Ich selber arbeite zu der Zeit bereits neben meinem Pädagogikstudium mit. Als privater Schulträger sind wir vom wirtschaftlichen Erfolg abhängig, dieser stellt sich jedoch in den ersten Jahren nicht ein. Wir sind noch viel zu unbekannt und stehen 2005 kurz vor dem Aus. Doch für mich kommt die Schließung nicht in Frage! Ich mache mich für die Fortsetzung der Schule stark und bekomme die Schulleitung übertragen – gepaart mit dem Ultimatum, die wirtschaftliche Situation innerhalb der nächsten acht Monate spürbar zu verbessern.

Der Schlüsselmoment für die Kehrtwende ist die Beschulung der Tokio-Hotel-Zwillinge Bill und Tom Kaulitz, die ich per Kaltakquise von unserem Konzept überzeugen kann.

Mit der Beschulung der beiden folgen zahlreiche Medienberichte, die unseren Bekanntheitsgrad enorm steigern. Es folgen vermehrte Anfragen und Anmeldungen, weitere Lehrer*innen und Vergrößerungen unserer Büroflächen, bis hin zum Bau unseres eigenen Schulgebäudes.

Mit der Zunahme der Schülerzahl wächst auch die Zahl der Prüfungsanmeldungen. Im Jahr 2004 vereinbarten wir für unsere Prüfungen mit der zuständigen Bezirksregierung Arnsberg, dass unsere Schüler*innen auf dem 2. Bildungsweg „mitgeprüft“ werden. Mittlerweile stoßen unsere Kooperationsschulen aufgrund der hohen Schülerzahl jedoch an ihre Kapazitätsgrenzen. Die Zahl unserer Prüflinge steigt trotzdem weiter: erst 50, später 90 Schüler*innen.

Was ist das für eine Schule?

Durch dieses Wachstum wird das Schulministerium NRW auf uns aufmerksam. Wir müssen uns grundsätzliche Fragen stellen lassen: Was ist das für eine Schule? Ist das überhaupt eine Schule, wenn weder Schulhof, noch soziales Lernen vor Ort gegeben ist? Warum werden in NRW Schüler*innen aus anderen Bundesländern beschult und geprüft? Warum muss es überhaupt eine solche Schule geben, wenn die Regelschule keine Schüler*innen zurücklässt?

2018 beginnt ein intensiver Austausch zwischen dem Ministerium und uns. Unser Standpunkt ist klar: Wir sind eine Schule. Hier wird gelernt, auch ohne Schulhof und physische Anwesenheit. Unsere Schüler*innen verdienen die Anerkennung ihrer Leistungen. Im Laufe dieser Diskussionen finden wir immer mehr Fürsprecher*innen und Unterstützer*innen, die die Notwendigkeit unserer Einrichtung erkennen.

Schließlich bekommen wir eine Einladung zu einem Treffen mit Ministerin Yvonne Gebauer. Ich bekomme die Chance, an oberster Stelle für Euch zu kämpfen. Dementsprechend bin ich ziemlich aufgeregt, da Eure Zukunft und unsere Existenz auf dem Spiel stehen. Eine Webschule ohne Abschlussprüfungen wäre schließlich nicht mehr als eine Nachhilfeeinrichtung.

Zum Termin am 12. Juli 2019 erscheinen Vertreter*innen des Schulministeriums und der Bezirksregierung aus Arnsberg. Ich kann auf die geistige Unterstützung unserer Lehrer*innen zählen, die daumendrückend ausharren. Nach einer Stunde in konstruktiver und freundlicher Atmosphäre ist es trotz meiner Nervosität geschafft: Ich kann Frau Gebauer von der Notwendigkeit der Webschule überzeugen und habe die mündliche Zusage erkämpft, dass eine Prüfungsregelung für die Webschule gefunden wird. Diese soll für alle Schüler*innen bundesweit gelten und in unseren Räumlichkeiten stattfinden. Entsprechend erleichtert feiern wir diese Zusage.

Warten auf die Post

Und dann? Es vergeht viel Zeit ohne konkrete Entscheidungen. Mehr als ein Jahr müssen wir warten. Zum einen lässt sich die Situation der Webschule nicht so einfach mit den bestehenden Vorschriften des Schulgesetzes vereinbaren. Zum anderen verschlingt die Corona-Pandemie sämtliche personelle Kapazitäten im Ministerium.

Doch am 20. Juli 2020 ist es endlich soweit: Der Erlass kommt per Post. Nach mehr als zwei Jahren voller Kampf, Diskussionen und Nervosität sind wir deutschlandweit die erste Internetschule mit der Erlaubnis zur Teilnahme an Externenprüfungen über den ersten Bildungsweg. Ein wichtiger Meilenstein für Euch und uns.

Mich freut besonders, dass die Landesregierung erkannt hat, dass Ihr einen Ort abseits der Regelschule für Eure schulische Bildung benötigt und sie Euch diesen nun gewährt. Für Euch bedeutet das vor allem klare Regeln und eine klare Vorbereitung. Die Details, etwa zum Ablauf der mündlichen Prüfungen, klären wir nun mit der Bezirksregierung Arnsberg. Über unseren Elternbrief informieren wir Euch über getroffene Entscheidungen.



Der offizielle Brief aus Düsseldorf ist endlich da

Geschafft! Für uns und Euch brechen neue Zeiten an. Wir freuen uns darauf! Auf Euch und auf das, was kommt.

Abschließend bedanke ich mich herzlich bei meinem Team, meiner Familie und allen weiteren Mitkämpfer*innen für deren Unterstützung, Geduld und starke Nerven.

Wir haben zusammen viel bewegt und können stolz auf das Erreichte sein.



Hula-Hoop-Heiterkeit auf der Webschulterrasse



Erlass-Freude: Sarah Lichtenberger mit Robin Schade (links) und Sebastian Gump (rechts)



KEINE KARRIERE VERBAUT

Besuch in Jüchen: Sarah Lichtenberger und Julius Weckauf mit dem Kinder-Medien-Preis „Der weiße Elefant“

Julius Weckauf (12) ist (Web-)Schüler und Schauspieler. Bekannt wurde er mit dem Film „Der Junge muss an die frische Luft“, in dem er den jungen Hape Kerkeling spielt. Wir haben mit Julius darüber gesprochen, wie er Schauspieler geworden ist und warum er sich vorstellen könnte, Bäcker zu werden, wenn es mit dem Schauspiel irgendwann nicht mehr klappen sollte.

Interview: Lukas Pohland | Fotos: Marcus Akofa Korfmann

Julius, eigentlich hättest du jetzt Webschul-Unterricht – was ist dir lieber, das Interview oder der Unterricht?

Das Interview ist schon schöner.

In welche Klasse gehst du normalerweise?

In die siebte Klasse eines Gymnasiums im Nachbarort Jüchen. Wir wohnen in Hochneukirch, das ist ein Dorf.

Wenn du am Set bist, hast du Webschul-Unterricht. Gehst du lieber zur Regelschule oder zur Webschule?

Webschule ist schon cooler. Man sieht zwar seine Freunde nicht, das ist natürlich blöd, aber Webschule ist angenehmer, weil man sich nachmittags viel länger treffen kann. Und wenn man lernen möchte, lernt man hier wesentlich schneller als in der Schule. Du hast nur einen Lehrer für dich allein, und das ist einfach cool, wenn du dich auch noch gut mit ihm verstehst.

Die Webschule nimmt wahrscheinlich auch Stress bei Schauspiel und Schule, denn beides zusammen ist sicherlich nicht ohne?

Ja, ich bin natürlich ganz froh, dass ich das, was ich in der normalen Schule in zwei, drei Wochen mache, in der Webschule in drei, vier Tagen schaffe. Man verschwendet seine Zeit nicht mit Übungsaufgaben, sondern guckt einfach, dass das Thema sitzt. Das ist schön, weil man weiß, dass man ganz schnell wieder auf den aktuellen Stand kommt.

Bleibt dabei noch genug Zeit für Familie und Freund*innen?

Definitiv. Wenn man abends vom Dreh kommt – das ist ja meistens auch ein Acht-bis-Neun-Stunden-Tag –, zu einer Zeit, in der man sich nicht mehr trifft, dann schaltet man den Computer an und geht auf Discord. Da sind immer Freunde oder Leute, mit denen man gerne etwas macht. So halten wir auch wirklich gut Kontakt, wenn man sich nicht treffen kann.

Du bist also sehr digital unterwegs.

Ja, schon. Ich treibe mich natürlich auch noch normal draußen rum, wenn gerade nicht ganz so schlechtes Wetter ist. Aber wenn das nicht geht, dann auch gerne mal so ein bis zwei Stündchen am Computer, dass man ein bisschen reden und nebenbei zocken kann.

Wie finden deine Mitschüler*innen und Freund*innen, dass du vor der Kamera stehst?

Ich versuche es in der Klasse immer möglichst herunterzuspielen, weil ich mich selber gar nicht so groß auftun möchte. Ich sehe das Schauspiel immer als eine andere Seite von mir. Wenn ich in der Schule bin, dann bin ich privat unterwegs. Da sollen mich auch alle als ganz normalen Julius sehen. Natürlich wird man öfter mal drauf angesprochen. Es gibt auch ein paar die

sagen: „Oh, jetzt reden die wieder alle über den.“ Das sind aber meistens die, die mich nicht richtig kennen. Generell ist es okay in der Schule. Man kriegt öfter mal dumme Sprüche, etwa alle zwei Tage. Aber nach einer Zeit hört man da auch weg.

Wie bist du zum Schauspieler geworden?

Zwei Etagen unter mir, also unter meinem Zimmer, ist unser Schreibwarenladen – nicht riesig, aber auch nicht klein. Wir haben da auch eine sehr schöne Bücherecke und Deko fürs Haus. Und da kommen auch immer die Omis vom Dorf rein, die auch WDR 4 und sowas hören. Da meinte eine Omi: „Wir haben gehört: Die suchen den kleinen Hape Kerkeling. Da müsst ihr doch mal hinfahren.“ Ja, und dann kamen sechs Leute hintereinander rein und haben das gesagt. Wir hatten bis dato nie was mit Schauspiel am Hut. Wir wussten gar nicht, wie das abläuft. Mein Papa hat mich dann an einem Samstag gefragt, ob wir zum Casting fahren sollen. Ich hatte eigentlich ein Fußballspiel, aber ich konnte eh kein Fußball spielen, von daher war das nicht tragisch. Ich habe mir keine Karriere verbaut.

Wie ging es danach weiter?

An meiner Kommunion wurde ich angerufen, ob ich für ein weiteres Casting nach Berlin kommen möchte. Ich habe mich dann erstmal gefragt, wie viele da noch im Rennen sind. Lohnt sich das überhaupt? Ich hatte ja noch Schule. Aber dann sind wir nach Berlin gefahren. Bisschen Text gelernt. Ich habe ihn mir auf der Fahrt durchgelesen. Ich bin nicht der, der sich Wochen vorher darauf vorbereitet. Zwei Wochen später haben wir einen Anruf bekommen: „Der Julius hat die Rolle.“ Das war unbeschreiblich. Meine Eltern begleiten mich seitdem immer gemeinsam. Die sind wirklich unzertrennlich. Ja, und dann musste ich reiten lernen.

Warum das?

Weil ich im Film reiten muss. Wir wohnen im Film sehr ländlich. Mein Opa hat einen Bauernhof, wo ich auf dem Pferd reiten sollte.

Hattest du vorab schon irgendeine Verbindung zu Hape Kerkeling?

Nie. Ich wusste nicht mal wer Hape Herkeling ist. Ich kannte nur Horst Schlämmer. Ich dachte aber immer, Horst Schlämmer würde so existieren.

Ist es dir leichtgefallen, dich in diese Rolle hineinzusetzen? Oder war das anfangs schwierig?

Das war sehr ungewohnt. Am ersten Drehtag lag ich direkt neben meiner sterbenden Oma und musste an den Knöpfen vom Nachthemd rumfummeln. Eine wildfremde Frau, die plötzlich neben dir liegt – das war schon ungewohnt. Die Regisseurin hat

mir aber immer super geholfen, sie hat alles erklärt. Die Caroline war super. Sie hat sich aus den Kindern gemacht, was sie brauchte, und zwar so, dass es immer natürlich rüberkam.

Man schafft es also auch ohne Schauspielstudium, so etwas gut umzusetzen.

In meinem Alter kann ich mir sowieso kein Schauspielstudium vorstellen, meine Eltern auch nicht. Auch im späteren Leben nicht, weil ich glaube, wenn ich später irgendeinen Beruf mache, dann mache ich lieber eine Ausbildung. Ich möchte nämlich nicht sechs Jahre lang nur schreiben und dann erst arbeiten können. Ein bisschen Coaching könnte ich mir vorstellen, aber so richtig Schauspielschule oder Studium – eher nicht.

Ist Schauspieler denn dein Traumberuf?

Also Schauspieler finde ich schon cool, aber ich brauche irgend etwas Festes. Wenn ich nicht Matthias Schweighöfer werde und jeden Tag eine Anfrage bekomme, wäre das echt nichts für mich. Ich hätte viel zu viel Angst, dass es mir irgendwann nicht mehr so gut geht. Eine Alternative wäre Bäcker.

Warum Bäcker?

Weil ich einfach unglaublich gerne backe. Angefangen hat das damit, dass ich alleine ein Brot backen wollte und mir meine Mama ein Rezept gegeben hat. Ich finde es unglaublich, man kann auf ganz einfache Weise mit natürlichen Dingen, die es schon Jahrhunderte gibt, backen. Ich habe mich dann herangetastet und mein erstes Brot gebacken. Das macht Spaß. Daher könnte ich mir Bäcker auch vorstellen. Aber dann nicht einer, der sich beliefern lässt, sondern eine eigene Backstube hat, mit richtig schön großem Ofen.

Ist das erste Brot denn auch gelungen?

Also so schlecht war es nicht. Nur ich bin halt nicht geduldig. Ich habe nicht verstanden, dass Hefe auch mal zwei Stunden braucht. Das Brot war hart, damit konntest du jemanden erschlagen. Aber ansonsten war es sehr lecker – mit viel Bütterchen drauf und Nutella. Sorry, an die Partei, die Nutella ohne Butter isst. Schinkenwurst schmeckte auch auf dem Brot.

„Der Junge muss an die frische Luft“ blieb nicht dein einziger Film. Wie ging es weiter?

Was mir voll Spaß gemacht hat: Ich habe „Wickie“ synchronisiert. Ich fand das so cool, das war immer meine Serie als Kind. Dann habe ich noch „Enkel für Anfänger“ gemacht.

Bist du aktuell stark eingebunden, was die Dreharbeiten betrifft?

Ich soll Schauspielern immer machen, wenn es mir Spaß macht und die Schule stimmt. Schule stimmt dank Webschul-Unter-

richt auf jeden Fall und mir macht das Schauspielern super viel Spaß. Dieses Jahr werde ich zwei Filme machen, zwei sehr große Projekte, unter anderem „Der Pfad“, für den ich jetzt für zehn Wochen nach Spanien fliege. Man hat natürlich trotzdem wenig Urlaub, am Wochenende ein bisschen. Nächstes Jahr werde ich wahrscheinlich nur einen Film machen, weil ich schon Lust auf richtigen Urlaub hätte.

Wo sollte der Urlaub hingehen?

Ich hätte richtig Lust mit unserem Hund, Mama und Papa und meinen Geschwistern ins Sauerland zu fahren, auf eine riesige Wiese, wo weit und breit nicht viel ist, wo man den Hund den ganzen Tag toben lassen kann. So ein kleines Häuschen, morgens ganz entspannt frühstücken draußen. Das fände ich schön. Einfach genießen, ganz in Ruhe.



Julius Maximilian Weckauf, geboren am 27. Dezember 2007 in Jüchen, ist ein deutscher Kinderdarsteller. Seine erste Rolle hatte er im Kinofilm „Der Junge muss an die frische Luft“ unter der Regie von Caroline Link. Der Film basiert auf der Autobiografie von Hape Kerkeling. Er lebt in Jüchen und besucht ein Gymnasium, während der Dreharbeiten zu seinem aktuellen Film besuchte er die web-individualschule. 2019 wurde ihm der Kindermedienpreis „Der weiße Elefant“ als bester Nachwuchsdarsteller verliehen.



Dr. med.
**Sarah
Mosen**

Privatpraxis für
Funktionelle &
Ästhetische Medizin

Wahre
STÄRKE
kommt von innen!

Mehr Energie und Lebensqualität durch
Funktionelle Medizin

praxis-mosen.de

Widerstands-
fähigkeit
erhöhen

Gesundheit
erhalten



Leistung
fördern

Konzentration
stärken

KARTOFFEL- TURM

Immer mehr Leute interessieren sich für Nachhaltigkeit und regional angebautes Essen, viele möchten gerne selber Gemüse anbauen. Oft fehlt es aber einfach an Platz und Zeit. Doch auch auf kleinem Raum, lassen sich Obst und Gemüse anbauen. Wir zeigen euch wie.

Text & Fotos: Fara H.

Kleine Pflanzen, wie Erdbeeren und Kräuter, passen gut in den Blumentopf auf die Fensterbank. Aber auch Kartoffeln lassen sich auf kleinem Raum anbauen, zum Beispiel in einem Kartoffelturm. Das ist ein mit Erde gefüllter, 50 – 100 cm hoher Turm, den ihr wie folgt bauen könnt.

Das braucht man für einen Kartoffelturm:

- Kaninchendraht
- Blätter
- Erde
- vorgekeimte Kartoffeln (am schönsten sind rote oder blaue Sorten, die gelben tun es aber auch)

Als erstes formt man aus Kaninchendraht eine Röhre, die etwa einen Durchmesser von 50 cm und ebenfalls eine Höhe von 50 cm hat. Natürlich kann der Turm auch höher sein, niedriger als ein Meter ist allerdings sinnvoll. Diese Röhre stellt man entweder in ein Beet, oder auf eine Unterlage, wenn man den Kartoffelturm auf den Balkon stellt. Die Unterlage kann ein flacher Untersetzter für einen großen Blumentopf sein oder ein Stück Plane, Hauptsache, sie ist weitestgehend wasserdicht.

Dann füllt man Blätter in den Turm und schiebt sie an die Seiten. Anschließend füllt man eine Schicht Erde hinein, etwa 20 cm hoch. Darauf setzt man im Kreis fünf Kartoffeln, möglichst weit nach außen, aber nicht außerhalb der Blätterschicht. Beim Setzen der Kartoffeln ist zu beachten, dass die Triebe nach oben zeigen. Im nächsten Schritt bedeckt man die Kartoffeln mit Erde und tut wieder Blätter in den Turm, die man nach außen schiebt. Erneut füllt man 20 cm Erde darauf und setzt fünf Kartoffeln. Bei der letzten Schicht setzt man sechs Kartoffeln, von denen eine in die Mitte kommt. Wieder bedeckt man die Kartoffeln mit Erde.

Der Turm muss nun gegossen werden, die Erde sollte nicht zu trocken, aber auch nicht zu feucht sein. Nach einigen Tagen sieht man Kartoffelpflanzen wachsen.



Kartoffelturm mit klappernden Maulwurfabwehrdosen

Die Kartoffeln sind reif, wenn die Pflanze vertrocknet ist. Man kann sie aber auch schon eher als Frühkartoffel ernten, wenn die Pflanze noch grün ist, vorher sollte man aber durch vorsichtiges Buddeln gucken, ob die Knollen schon groß genug sind.

Kartoffeln kann man zu quasi jeder Jahreszeit anbauen, so lange es keine Temperaturen unter 0°C gibt. Wer Kartoffeln in kalten Jahreszeiten anbauen will, kann die Pflanzen mit einem Stück Stoff abdecken. Der Stoff kann auch eine alte Gardine oder ein altes Bettlaken sein. So sind die Pflanzen vor leichten Nachfrösten geschützt und sie wachsen meist auch etwas schneller.

BIENEN- BAMBUS- HOTEL

Auch wenn Lou eigentlich keine Bienen mag, hat sie deren Superhelden-Potential entdeckt. Die 13-jährige, die seit April 2020 die web-individualschule besucht, lebt in Berlin und zeigt hier, wie man Bienen auch in einer großen Stadt einen kleinen Rückzugsort beschenken kann.

Text & Fotos: Lou

Eigentlich mag ich gar keine Bienen, aber die Bienen sind sehr wichtig für unsere Blumen und Pflanzen, denn ohne die Bestäubung durch die Bienen hätten wir gar keine Blumen im Wald oder Garten. Bienen geben uns Honig und bestäuben dabei ganz nebenbei noch unsere Blumen, die sich dadurch vermehren können. Bienen können sich außerdem untereinander unterhalten, genauso wie wir Menschen, bloß in Bienensprache. Sie reden natürlich nicht wie wir, sondern haben eine symbolische Tanzsprache, mit der sie sich unterhalten können. Außerdem können Bienen mit ihren Fühlern Blumen noch mit einer Entfernung von über sechs Kilometern riechen. Bienen sind richtige kleine Superhelden!

Gemeinsam mit meinem Lehrer bin ich auf die Idee gekommen, eine Nisthilfe für Bienen zu bauen. Im Unterricht haben wir uns zuerst über Honigbienen informiert, dabei habe ich herausgefunden, dass es sehr viele unterschiedliche Bienenarten



Planen, Zeichnen & Sägen – Lou bei der Arbeit



Kleiner Superheld auf der Suche nach einer Nisthilfe

gibt und, dass eine Nisthilfe, eine große Hilfe für unsere Bienen darstellt. Daraufhin habe ich eine Nisthilfe, das sogenannte Bienen-Hotel, für Bienen im Unterricht geplant und mit Unterstützung meiner Eltern umgesetzt und gebaut. Wir haben jetzt ein richtiges Bienen-Hotel auf unserem Balkon.

Ich zeige euch Schritt für Schritt, wie man ein Bienen-Hotel baut. Der Bau ist ganz einfach und es gibt verschiedene Möglichkeiten. Ich habe mich für ein Bienen-Hotel aus Bambus entschieden, da wir alle Materialien schon zuhause hatten. Auf der Homepage vom Naturschutzbund, kurz NABU, findet ihr weitere Bauanleitungen für Nisthilfen: <https://www.nabu.de/tiere-und-pflanzen/insekten-und-spinnen/insekten-helfen/00959.html>

Für das Bienen-Hotel benötigt ihr:

- Einige Bambusrohre (hohl, Durchmesser ca. 3-9 mm)
- Eine Handsäge (Metallsäge geht auch)
- Eine Konservendose oder einen ausrangierten Blumentopf

Schneidet die Bambusrohre mit der Handsäge auf die richtige Länge, schaut nochmal, ob sie auch richtig in die Konservendose passen. Anschließend steckt ihr alle Röhrchen in die Dose, bis die Dose gefüllt ist. Wenn ihr das Bienen-Hotel aufhängen wollt, braucht ihr einen Bohrer und eine Kordel. Nehmt den Bohrer und bohrt zwei Löcher an die Seite in die Konservendose, nehmt dann die Kordel und zieht sie durch die beiden Löcher.

In das Bienen-Hotel werden bestimmte Bienenarten einziehen. Bei uns waren dies die Rostrote Mauerbiene und die Gehörnte Biene. Kleiner Tipp: Pflanz am besten die Blumen ein, die diese Arten von Bienen mögen. Für unsere Bienen sind das Brombeeren, Weißklee und Apfelbäume. So lockt ihr diese Bienen am besten an. Viel Spaß!

MEHR ZEIT FÜR ...

Die Wochen des Corona-Lockdowns waren lang und nicht immer leicht. Wir haben aufgrund von wenigen Terminen und mehr Zeit aber auch neue Entdeckungen und gute Erfahrungen gemacht. Drei davon stellen wir hier vor.

Fotos: Simon Duda & Win Lewandowski

Mehr (Arbeits-)Zeit für die Familie

Weil aufgrund von Corona meine Hobbys ausfallen, habe ich Zeit. Sehr viel Zeit. Und so erfreue ich meinen Schwager und meine Schwester mit meiner Anwesenheit bei der Gartenarbeit in ihrem Garten. Nachdem das Haus für den Einzug fertig gerichtet ist, muss sich der Garten einer grundlegenden Neuausrichtung unterziehen. Da trifft es sich gut für meinen Schwager und meine Schwester, dass ich Zeit habe. In nur einer Woche von mittags bis abends reißen wir zusammen alles an Unkraut und unerwünschten Pflanzen heraus, was es an Unkraut und unerwünschten Pflanzen gibt. Und ich säge mich munter durch die Bäume. Gartenarbeit ist nicht gerade der feuchte Traum von Ersatz für meine Hobbys, doch zu sehen, wie es meinen Schwager und meine Schwester glücklich macht, für sie Zeit zu haben, das ist für mich eine positive Entdeckung von Corona.

Simon Duda



Ganz viel Zeit (für den Garten)

Ich habe während des Lockdowns eine sehr schöne und ruhige Zeit verbracht. Meine Familie hat von zuhause gearbeitet und hatte viel Zeit für mich. Mit meinem Papa habe ich im Garten gearbeitet, wir haben für das Sommerfest unserer Schule Paprika, Tomaten, Zucchini, Rosenkohl, Süßkartoffeln, Mais und extra viele Kohlrabi (das Lieblingsgemüse meiner Lehrerin Leonie) angepflanzt. Leider ist das Sommerfest wegen Corona ausgefallen. Außerdem haben wir eine Wurmbox gebaut, in

die wir unseren Biomüll werfen. Die Würmer verarbeiten ihn zu tollem Kompost für unseren Garten. Zu Beginn der Pandemie haben meine Mama und ich für eine Freundin in Italien Masken genäht, als dann hier die Maskenpflicht kam, hatte ich schon eine Maske für mich. Eine Maske zu tragen, ist toll: Keiner verlangt von mir, dass ich lache, außerdem bleiben alle Leute weit genug weg von mir – ich mag Nähe nicht so. Ich bin sogar im Sommer ab und an ins Freibad gegangen, weil nur wenige Leute ins Bad gelassen wurden. Mit meinem Freund Christian habe ich viel Billard gespielt und ab und an Minecraft. Außerdem haben wir einen neuen Hund, sie heißt Ylvie. In den Bergen haben wir eine Fotografin getroffen, sie fand unseren Hund toll und hat ganz viele Fotos gemacht. Ylvies Fotos kommen im nächsten Jahr in einen Tierkalender, da war ich ganz schön stolz.

Win Lewandowski



Vorlesen (lassen) per Skype

Manchmal kann es so leicht sein, eine Win-Win-Win-Situation zu schaffen, auch wenn sich diese bei uns erst aus der Notlage der Corona-Kontaktsperren ergab: Damit sich Enkelkinder und Großeltern (oder andere Familienangehörige) weiterhin regelmäßig sehen und hören können, richteten wir zusätzlich zu unregelmäßigen Videotelefonaten auch eine abendliche Vorlesestunde ein. Nach dem Zähneputzen machen es sich die Kinder im Bett oder auf der Couch gemütlich und schalten Oma oder Opa oder Onkel per Video dazu, die aus einem Buch vorlesen. Die Großeltern sind erfreut und zufrieden, die Kinder sind glücklich oder lachen sich schlapp – und die Eltern, das ist das Beste daran, hören diese Freude aus sicherer Entfernung und freuen sich über eine (halbe) Stunde Ruhe. Darauf hätte man ehrlich gesagt auch eher kommen können.

Matthias Rinke



Hackers4Good e.V.



HACKERS ON THE ROAD

Jedes Jahr organisieren wir Touren in ganz Europa mit unserem PAUL, dem Truck-Maskottchen unserer Community. Dabei fahren wir z.B. im Winter zum Weihnachtsmann an den Polarkreis, um dort für schwer kranke Kinder Geschenke abzuholen. PAUL ist immer für den guten Zweck „On the Road“.



HACKERS FOR CHARITY

Wir unterstützen mit dem BE YOUR OWN HERO e.V. das Projekt „Clouds of Hope“ in Underberg/Südafrika. Waisenkinder finden hier einen Ort mit viel Liebe und Geborgenheit. In dem dafür eigens errichteten Gebäude, dem FUTURE KOMPASS, helfen wir Kindern und Jugendlichen dabei, sich auf den Beruf vorzubereiten und in der digitalen Welt zurechtzufinden.



HARDWARE NUTZEN

Regelmäßig unterstützen wir Kinder, Jugendliche und auch Schulen mit Computern und anderer Hardware, denn oftmals sind diese aus z.B. finanziellen Gründen nicht vorhanden. Uns ist es wichtig, hier in Deutschland, aber auch in Entwicklungsländern, die digitale Entwicklung zu fördern.



DAS SIND WIR

„HACKERS doing good“
Aus einer Schnapsidee, uns für soziale Projekte einzusetzen, haben wir uns 2017 auf einem Hacker-Event zusammengesetzt. Wir haben überlegt, wie wir unsere Community in Deutschland stärken und unseren Spirit mit guten Taten verbinden können. Johnny Long, ein guter Freund und Gründer von „Hacker for Charity“, gab die Initialzündung und unterstützte das Projekt in Deutschland sofort. Heute sammeln wir Hardware für bedürftige Kinder und Jugendliche und unterstützen bei der digitalen Entwicklung in verschiedenen Schul- und Ausbildungsprojekten in Deutschland, Europa und der ganzen Welt.

Wir sind die Guten! ...
We are LEET!





ALLEIN IN DER WEB

Bedingt durch die Corona-Pandemie arbeiteten im Frühjahr viele Lehrer*innen der web-individualschule aus dem Homeoffice. So fand sich Lehrer Dirk Geiseler in seinen ersten Arbeitswochen quasi allein auf den weiten Fluren der Webschule wieder. Hier berichtet er von der manchmal einsamen Suche nach seiner web.

Text: Dirk Geiseler | Fotos: Akofa Korfman

Stell Dir vor, du bist irgendwo ganz neu und kennst dich gar nicht aus. Was würdest du dir dann wünschen? Einen Wegweiser? Eine/n Ansprechpartner*in für Fragen? Ich kann mittlerweile recht gut allein sein, aber so ganz allein an einem unbekanntem Ort, das war dann auch für mich relativ neu. Denn während der Ausgangsbeschränkung im Rahmen der Covid-19-Regularien und dem damit verbundenen Kontaktverbot, haben viele meiner neuen Kolleg*innen aus dem Homeoffice gearbeitet und ich war praktisch einige Tage ganz allein in der web (so wird unsere Schule im Kollegium genannt).

Und da man in vielen Bereichen nach einer Eingewöhnungsphase und den ersten 100 Tagen eine erste Auswertung macht, um zurückzublicken und Revue passieren zu lassen, möchte ich euch von meinen ersten Schritten in der web berichten. Anfang März war alles noch in Ordnung. Ich erinnere mich an meine ersten Tage in der web-individualschule: super viele Eindrücke, richtig tolle Kolleg*innen und überall wurde geredet, geplant und sich ausgetauscht. So ein Arbeitsklima hatte ich mir immer gewünscht, lebendig und engagiert und zu 100 Prozent bei der Sache. Und dann plötzlich Covid-19, Ausgangsbeschränkungen und Abstandsregelungen. In der web war es auf einmal ganz still. Keine Kolleg*innen auf dem Gang, keine Gespräche, kein persönlicher Austausch. Es war komplett ruhig.

Wie die meisten von Euch sicherlich wissen, haben wir sehr viel Material auf unserem Server. Dort sind für jedes Fach unterschiedliche Materialien und Aufgaben abgespeichert. In den ersten Tagen war immer jemand da, der mir schnell einen Tipp geben konnte, wo ich Material zu einem bestimmten Thema finde. Doch dann war ich plötzlich allein und musste den Unterricht für die nächsten Stunden vorbereiten. Zum Glück arbeite ich in einer Online-Schule, da kann man mit den Kolleg*innen auch über Skype chatten und nachfragen.

Eine sehr lustige Sache ist an einem wirklich sehr ruhigen, aber sehr verregneten Nachmittag passiert. Es hat so stark geregnet und gestürmt, dass in dem Büro eines Kollegen am anderen Ende des Flurs der Wind so laut durch die Fenster gepfiffen hat, dass ich dachte, jemand sei im Gebäude. Ich war schon etwas besorgt und habe fast eine halbe Stunde nach Einbrechern oder Mäusen gesucht.

Und dann gab es noch den Tag, an dem ich als Letzter aus dem Büro gehen wollte. Nur die Alarmanlage wollte das nicht und ich musste mir von einer Kollegin am Telefon erklären lassen, was ich alles beim Abschließen zu beachten habe. Andernfalls kommt nämlich die Polizei. Genauso bin ich einen Morgen gar nicht erst in die Schule reingekommen, da meine Schlüsselkarte nicht erkannt wurde. Zum Glück kam kurz darauf ein Kollege, der mich mit hereingelassen hat.

Oder: Wie koche ich Kaffee mit einem nicht eingeschalteten Vollautomaten? Zwei Tage habe ich einfach komplett auf Kaffee verzichtet, und erst durch die Hilfe via Video-Chat konnte ich das Problem lösen. Vielen Dank für Eure Unterstützung! Umwege erhöhen die Orientierung und ich musste viele Ecken erkunden und nachsehen, was meiner Orientierung sicherlich geholfen hat. So ist diese tolle Schule nun auch zu meiner web geworden!





HEIMSPIEL

Ein Kalendereintrag, der sich normalerweise mit großer Vorfreude liest, kam dieses Jahr mit gemischten Gefühlen auf uns zu: „25.09. – Betriebsausflug“. Weil die Möglichkeiten in Corona-Zeiten nun mal kleiner sind als die gesundheitlichen Bedenken, blieben wir in der Webschule und holten uns Brunch, Spiel und Spaß nach Hause.

Text: Matthias Rinke | Fotos: Akofa Korfmann

Bang Boom Bang

Mit ihrem scheppernden Brett, den klappernden Stangen und den jubelnden Zuschauern trug die Mini-Basketball-Anlage einen großen Teil zu der wilden Geräuschkulisse unserer betriebs-eigenen Kirmes bei. Eine Gruppe von etwa sieben Kolleg*innen zog sie so sehr in ihren Bann, dass die drei Basketballbälle so gut wie nie zur Ruhe kamen, sondern stets mit Schnelligkeit, Gefühl und einer Prise Taktik zwischen Abwurfline und Korb in Bewegung waren. Mindestens eine Person soll mit Muskelkater nach Hause gegangen sein.



Karate Kid

Gegen Ende der Kirmes konnte man die Bauarbeiter von nebenan kurz am viel frequentierten Boxautomaten beobachten, der per Schlag auf einen Punching-Ball die Kraft des Schläges misst und anzeigt. Der Rekord blieb in der Webschule (der Rekordhalter möchte anonym bleiben), doch die Bauarbeiter erfüllten das Klischee, dass vor allem kräftige Männer Spaß an diesen Automaten haben – was wir widerlegen können: Die größte Freude am Schlagen und Treten des Punching-Balls hatte unsere liebe Kollegin Margit. Seht selbst.



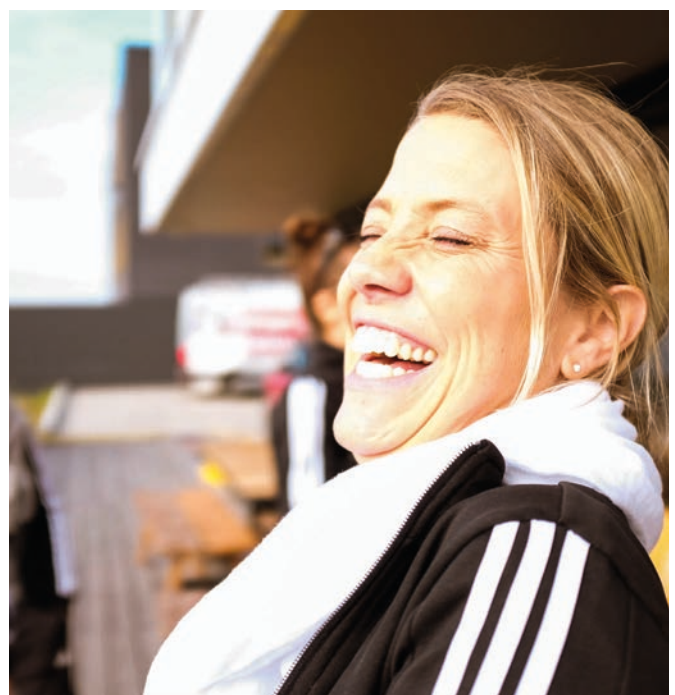
Spielkinder

Wenn ein Bild mehr sagt als 75 Wörter. Was man vielleicht doch erwähnen sollte: Die beiden abgebildeten Kollegen sind zusammen deutlich älter als die erste erfundene Spielekonsole, sie haben den großen Nintendo-Boom in den 90er Jahren also mehr oder weniger aktiv miterlebt und Super Mario springend oder fahrend über kleine, klumpige Bildschirme gesteuert. Und weil dies (auch ohne schräg gestellte Kappen) auf die meisten Kolleg*innen zutrifft, lieferten wir uns kindische Kart-Wettfahrten zwischen Leid und Freude.



Kopfkirmes

Wer weder beim Basketball, noch beim Boxen oder Kartrennen seinen Spieltrieb finden oder befriedigen konnte, dem bot unsere kleine Webschul-Kirmes weitere Möglichkeiten: Darten (mit einer das Feld von hinten aufrollenden Luzie), Carrera-Bahn fahren (mit zu viel Zentrifugalkraft in den Kurven), frech glotzenden Haien auf den Schädel schlagen (mit herrlich dudelnder Kirmesmusik im Hintergrund) oder sich am Air-Hockey-Tisch Duelle liefern (mit womöglich anschließenden Rückenschmerzen für Menschen über 1,85 Meter).





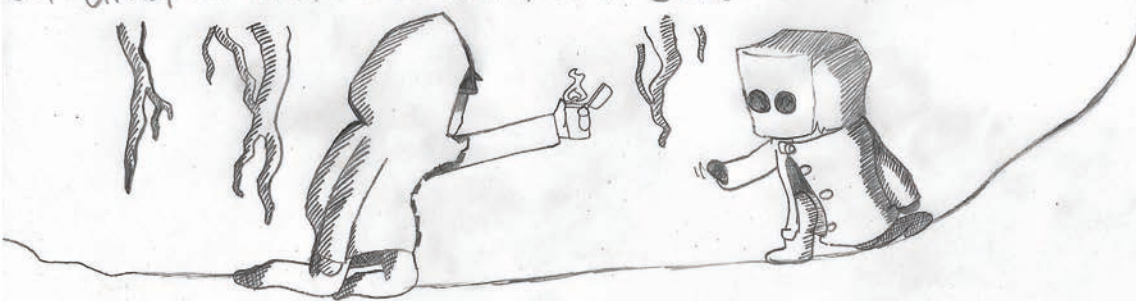


Hi, mein Name ist Ben und ich bin 13 Jahre alt.
 Anfangs war ich mir nicht sicher, ob ich mich wirklich traue
 hier mitzumachen, da ich der Meinung war, dass es viel mehr
 gute/bessere Künstler gibt als mich.
 Aber ich glaube, dass es besser ist das zu tun was ^{man} liebt, als nichts
 zu tun.

Mein Traum ist es, später als Manga oder Grafikdesigner
 selbstständig zu werden.

Ich zeichne schon mein ganzes Leben und lasse mich
 gerne von Videospielen inspirieren.

Ich möchte sagen, dass ihre Kreativität freilaufen
 sollt und dass ihr euch das von all den bösen Menschen
 da draußen nicht nehmen lassen sollt.



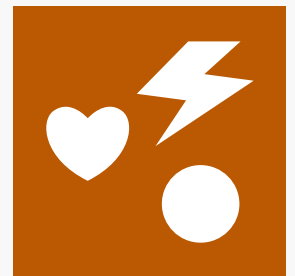
PRINT QUALITY BOCHUM

– established 1959 –

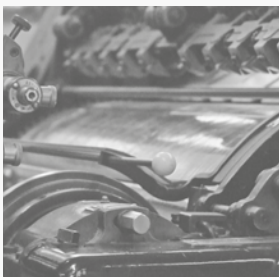
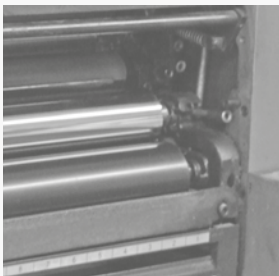
- Offsetdruck
- Satz · Design
- Digitaldruck
- Weiterverarbeitung

- Am Gartenkamp 48
- 44807 Bochum
- T +49 234 531720
- F +49 234 538090

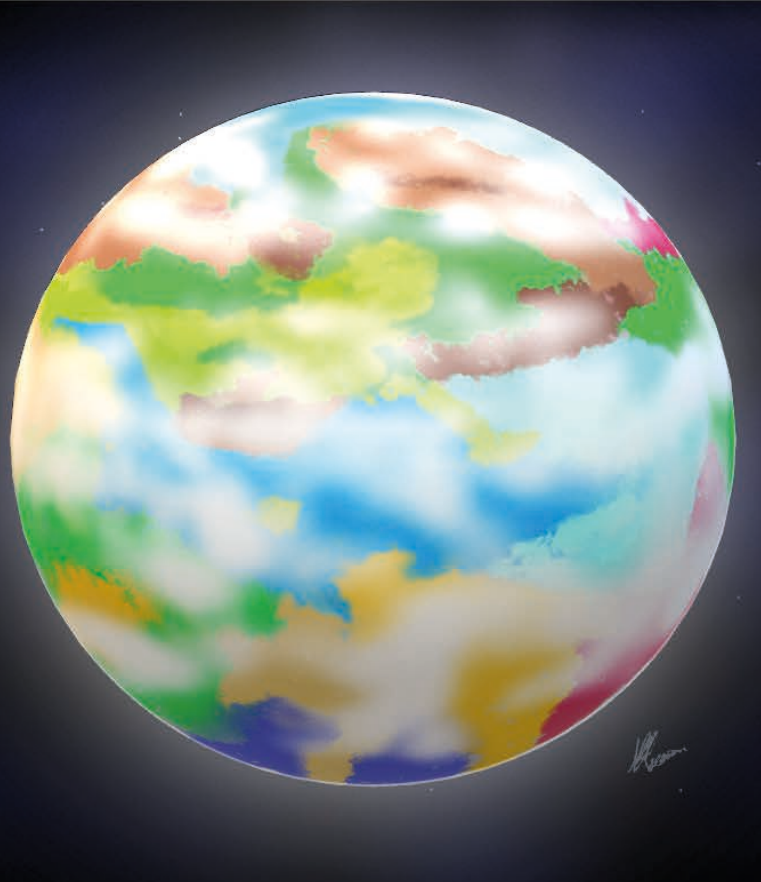
- info@esdar-druck.de
- www.esdar-druck.de



ESDAR
DRUCK



TRIP ZUM PLANETEN ERDE



Im Unterricht entwirft Melissa eine Science-Fiction-Kurzgeschichte, die vom ersten Tag eines Außerirdischen auf dem Planeten Erde handelt – und nach Fortsetzungen sucht. Mit Maren und Lena sind schnell zwei Schülerinnen gefunden, die mitmachen und die Geschichte mit ihren Ideen fortsetzen, bis Melissa wieder an der Reihe ist. Die ersten Teile von „Trip zum Planeten Erde“ lest ihr hier, mehr findet ihr online.

Text: Maren Häcker, Melissa Klare, Lena Virkus

Illustration: Maren Häcker

Hallo, mein Name ist X23 und dies ist mein erster Tag auf der Erde. Ursprünglich komme ich von einem Planeten weit, weit weg von hier, irgendwo in der Milchstraße. Der Name meines Heimatplanetens ist Soreed'a. Einige meiner Spezies und ich besuchen gerade als erste Soreedianer die Erde. Möglich machten das eine Gruppe unserer Wissenschaftler, als sie Technologie erfanden, die es uns erlaubt, die Erde zu kontaktieren und dort hin zu reisen. Ein Jahr, gefüllt mit dem Aufbau von Beziehungen, später entschieden sich die Anführer der Erde und Soreed'as, dass es Zeit war, sich persönlich kennenzulernen. Z14, B45, L21 und ich wurden für den ersten

Kontakt ausgewählt und vor zwei Tagen zur Erde geschickt. Mittlerweile wunderst du dich wahrscheinlich, wieso wir solche seltsamen Namen haben. Die Dinge sind ein bisschen anders, wo ich herkomme, als bei euch Erdlingen und so sind es auch unsere Namen. Sie werden uns bei der Geburt automatisch zugewiesen und bestehen immer aus einem Buchstaben und zwei Zahlen. Der Buchstabe steht für den Bezirk, in dem wir geboren wurden, während die erste Nummer unsere Familie repräsentiert und die Zweite das Familienmitglied erkenntlich macht. Ich bin in Bezirk X auf die Welt bekommen, meine Familie hat dort die Nummer zwei und ich bin das dritte Familienmitglied. Eine weitere Sache, die auf unserem Planeten anders ist, sind die Geschlechter der Leute. Wir haben einfach gesagt keine, wir sind, wer wir sind und was wir können. Auf der Erde würde man uns als nicht-binär oder agender beschreiben. Glaub' mir, wenn ich behaupte, dass viele Menschen sehr lange gebraucht haben, um das zu verstehen. Als sie das jedoch erst einmal taten, entpuppten sie sich als wirklich nette, intelligente Spezies. Während die Anführer beider unserer Welten im Moment über Handlungsabkommen und Allianzen diskutieren und verhandeln, besuche ich eine Highschool in New York, um mehr über die Erdlinge in meinem Alter, ich bin 17 Erdenjahre alt, zu lernen und mögliche Beziehungen zu ihnen aufzubauen. Das gestaltet sich bisher sehr positiv und es war mir bereits möglich eine Art Freundschaft mit einem Erdling namens Sebastian zu schließen. Sebastian ist 18 Jahre alt und männlich. Er hat mir erzählt, dass Leute auf der Erde, die sich als männlich identifizieren, oft mit „er“ und „ihm“ angesprochen werden und, dass er das auch will. Sebastian hat mir aber ebenfalls gesagt, dass das nicht für alle gilt und, dass hier Pronomen nicht gleich das Geschlecht bedeuten. Je mehr ich über die Erdlinge lerne, desto mehr gewinnen sie mich für sich. Ich hoffe bald zur Erde zurückkehren zu können, vor allem Sebastian wieder zu sehen, nachdem mein jetziger Auftrag beendet ist. (Melissa)

Blumen und Bäume

Doch nicht nur die Erdlinge sind anders, auch die Erde, die wir auf Soreed'a Terra nennen, ist anders. Das war vielleicht erst einmal ein Schreck für uns. Bei unserer Ankunft sah alles erst sehr klein aus. Lichter, wie Sebastian mir später erklärte, in verschiedenen Farben bedeckten einen Teil des Planeten. Je näher wir Terra kamen, desto mehr veränderte sich die Landschaft. Da waren merkwürdige Häuser, sie waren hoch oder mal mit merkwürdigen Dächern versehen. Dort, wo ich herkomme, leben alle Familien eines Bezirks in einem großen Gebäude zusammen. Die Häuser auf der Erde hingegen wirkten sehr klein. Sodass ich

mich fragte, wie dort alle Platz haben sollten. Doch dann erinnerte ich mich an den Unterricht über die Erde, den wir vor unserer Mission bekommen hatten und daran, dass die Erdlinge einzeln wohnten. In Familien und manche sogar ganz alleine. Für mich erscheint das ziemlich merkwürdig, doch Sebastian will mir morgen New York zeigen, vielleicht verstehe ich es dann besser. Die Pflanzen auf Terra sehen ebenfalls anders aus. In Soreed'a leben wir eng mit ihnen verknüpft. Auch können die meisten mit uns kommunizieren. Als wir auf Terra ankamen, versuchte ich auch gleich mit – wie nannten sie es noch mal? – ah ja, einem Baum, ein komischer Name, zu sprechen. Leider scheinen die Pflanzen diese Fähigkeit hier nicht zu besitzen, oder dieser Baum wollte nicht mit mir reden. Die bunten Blumen neben dem Baum waren dennoch sehr schön, auch wenn auch sie nicht mit mir sprachen. Letztlich lerne ich hier jeden Tag so viel, doch ich glaube, ich weiß jetzt schon, was mir auf der Erde am besten gefällt. Man nennt es wohl einen „Sonnenaufgang“. So etwas gibt es bei uns auf Soreed's nicht und ich fürchte, dass ich es, wenn wir wieder zu Hause sind, sehr vermissen werde. (Maren)

Kästen und Räder

Ich bin heute morgen extra früh aufgestanden, um den hübschen Sonnenaufgang zu sehen, den die Erdlinge anscheinend lieber verschlafen. Hätten wir das auf Soreed'a, würde ich mir das jeden Tag ansehen. Bei uns gibt es keine Sonne, bei uns leuchtet der ganze Planet auf. Und ja, auch wir schimmern und leuchten. Heute hat Sebastian mir New York gezeigt. Das ist eine Stadt, die aussieht als würde sie in den sogenannten Wolken verschwinden wollen. Es gibt dort überall riesige Gebäude und vor der Stadt einen ebenso riesigen Erdling, der eine Fackel und ein Buch hält, der hat mir etwas Angst gemacht. Sebastian sagt, er heiße „Freiheitsstatue“. Nach näherem Betrachten finde ich, dass Freiheitsstatue den Arm mal herunternehmen sollte, sonst bekommt er noch einen Krampf. Wir haben den Central Park besucht, das ist meiner Meinung nach der schönste Teil New Yorks, auch wenn die Bäume traurig wirken. Ich habe versucht, mit ihnen zu kommunizieren, aber sie können nicht sprechen, sie scheinen sehr schwach. Es gibt im Central Park auch Tiere, die eingesperrt werden. Das finde ich etwas seltsam, wir sperren unsere Lebewesen auf Soreed'a nicht ein. Mir ist allgemein schon aufgefallen, dass die Erdlinge eine ziemlich destruktive Natur haben. Sie schneiden ihre Erde auf, und wundern sich, dass Blut hinaus fließt. Sie könnten viel von uns lernen. Auch ist ihre soziale Struktur sehr fragwürdig. Ich habe in New York gesehen, wie ein paar große Erdlinge sich über einen kleineren, etwas verwirrt wirkenden Erdling lustig gemacht haben. Bei uns werden einzigartige Soreedianer gelobt, auf der Erde scheint man die Einzigartigen dennoch eher zu verachten. Auch daran könnten die Erdlinge meiner Meinung nach etwas ändern. Doch eins muss man ihnen schon lassen: Sie

können wunderschöne Städte bauen. Auch haben sie Kästen auf Rädern gebaut, die sie transportieren können, man nennt sie „Autos“. In New York gibt es davon sehr viele und sehr schnelle. Alles konnte ich von New York heute nicht sehen und morgen geht es wieder in die Highschool, ich hoffe Sebastians Vater fährt uns mal mit seinem Auto dorthin. Ich werde mir morgen wieder den Sonnenaufgang ansehen und freue mich schon darauf. (Lena)

Spitznamen und Pronomen

Während meines restlichen Aufenthalts auf der Erde wohne ich bei Sebastian. Das haben mir seine Eltern in Absprache mit meinem Missionsgeber vor ein paar Tagen vorgeschlagen. Natürlich habe ich das Angebot angenommen. So ist es für uns beide auch viel leichter, gemeinsam zur Highschool zu gelangen. Zwar muss ich deshalb etwas früher aufstehen, als sonst, da Sebastian und ich zur Schule laufen, aber das macht mir nichts aus. Soreedianer brauchen durchschnittlich nur vier Stunden Schlaf pro Nacht, im Gegensatz zu den Erdlingen. Ich könnte niemals neun, oder gar zehn Stunden am Stück schlafen, wie sie es tun. Sebastian meinte gestern, er wolle mir bald seine Freunde von der Highschool vorstellen, und das tat er auch, als wir heute dort ankamen. Kurz nachdem wir durch die Eingangstür traten, begrüßte ein Erdling Sebastian mit den Worten: „Hey, Seb!“. Wie er mir später erklärte, ist „Seb“ sein Spitzname. So etwas haben wir auf Soreed'a auch nicht. Ich finde das Konzept von Kosenamen jedoch äußerst liebenswert und überlege, es für mich zu übernehmen. Seb hielt sein Wort und stellte mir nacheinander Amar, einen Jungen, Sheila, ein Mädchen und Alec, einen nicht-binären Menschen, vor. Sie wirkten auf mich alle sehr nett und zu Alec spürte ich direkt eine besondere Verbindung. Ich war begeistert davon, dass es auf der Erde auch nicht-binäre Leute gibt. Alec erklärte mir, dass er geschlechtsneutrale Pronomen benutzte, dass ich mich jedoch auch nicht wundern sollte, wenn sich einige Erdlinge nicht daran halten würden. Das hat mich sehr stutzig gemacht, bis Alec sagte, dass er nicht von allen als nicht-binär akzeptiert wird. Einige Erdlinge an der Highschool sprechen sich so an, wie sie es für richtig halten und ändern das auch nach wiederholter Aufforderung nicht. So etwas ist für uns Soreedianer absolut unvorstellbar. Seb und seine Freunde können es auch nicht begreifen, wieso manche Alec nicht als den Menschen akzeptieren können oder wollen, der er ist und es kommt oft zu Auseinandersetzungen zwischen ihnen und ignoranten Erdlingen. Alec meinte zu mir, dass er sehr froh sei, Freunde zu haben, die sich unterstützen und für sich einstehen, wenn er es mal nicht kann. Nach diesem außerordentlich interessanten und aufschlussreichen Gespräch gingen wir alle zum Erdkundeunterricht, der für mich besonders spannend war. (Melissa)

SCHULTEST

Tom Oppermann, geboren im September 2005, ist mit großem Abstand der beliebteste Schüler der web-individualschule. Er ist sehr, sehr lustig, unfassbar schön und hat diese Einleitung GARANTIERT NICHT selbst geschrieben!!!



Hallo. Was du gerade in deinen Händen hältst, ist etwas Herrliches. Es ist die letzte Ausgabe der IndiView für dieses Jahr. Herrlich, weil – wie drücke ich das jetzt aus, ohne, dass ich negative Leserbriefe bekomme? – weil das Jahr sich langsam, aber sicher dem Ende zuneigt. 2020. Für mich ganz persönlich war das Jahr bislang – wie für die Allermeisten – ein sehr merkwürdiges. Viele Hobbys und regelmäßige Aktivitäten fielen aus oder fanden unter extrem veränderten Bedingungen statt. Es wird und wurde empfohlen, zwei Meter Abstand zu anderen zu halten und zu Hause zu arbeiten. Für uns Webschüler einfach, Einbrecher oder Feuerwehrleute hingegen ärgerten sich schwarz. Ich habe in diesem Jahr mit dem Segeln begonnen. Und manchmal habe ich – unter uns gesagt – die Sorge, dass es einen neuartigen Virus gibt, der umhergeht und die Menschen merkwürdig sprechen lässt: „Wenn du beim Anluven das Schothorn nach Luv bänpendest, bepiek mal die Pütz zum Winsch.“

Wie dem auch sei. Ich habe mir für diese Rubrik etwas ausgedacht, eine Art Schultest. Kreuze an, welche Antworten du auswählst und lies dein Ergebnis weiter unten. Viel Schpass!

1. Die Ferien sind vorbei und du hast wieder Webschul-Unterricht. Was tust du?

- a) Verschlafen.
- b) Extra um sieben Uhr aufstehen und einen Brief an den Lehrer schreiben, wie sehr man ihn vermisst hat.
- c) Eine Torte backen. Die macht die – Achtung, Wortwitz – Tortur erträglicher.

2. Der Unterricht fällt für zwei Wochen aus, da dein Lehrer das Corona-Virus hat. Was tust du?

- a) Eine Party, auf die ich 49 Leute einladen werde. (Wegen Corona keine 50...)
- b) Du bettelst inständig um Hausaufgaben für die Zeit.
- c) Hoffen, dass niemand herausfindet, dass du das Virus in einem Labor in Wuhan gezüchtet hast.

3. Was tust du am Wochenende zu der Zeit, an der du normalerweise Unterricht hättest?

- a) Sowas fragt man nicht! Pfui Deibel! Schäm dich was. Bäh. Widerling.
- b) Hausaufgaben. (hahahahahahahahahahaha! Tu nicht so. lol. xD. Rofl.)
- c) Hausaufgaben. Die du gestern hättest abgeben müssen.
- d) Mit 3,6 Trillionen Menschen zur „Querdenken“-Demo gehen.

4. Wer ist dein großes Vorbild?

- a) Tom Oppermann. Einfach ein Genie.
- b) Clemens Tönnies. Ein liebenswerter, bescheidener Mensch voller Liebe im Herzen.
- c) Sonstiges: Deine Eltern, Jesus, Hitler...

5. Welches dieser Fächer ist dein Lieblingsfach an der Webschule?

- a) Alle!
- b) Sport.
- c) eNgLiSch

6. Welche Note würdest du diesem Test hier geben?

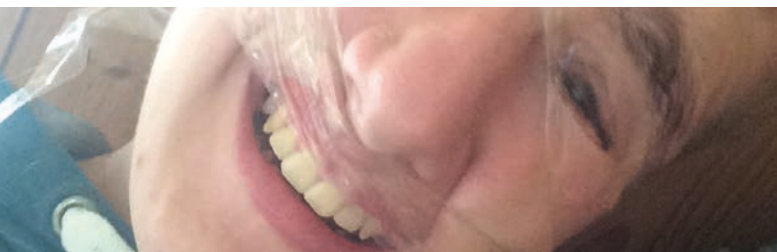
- a) 1 plus
- b) Glatte eins. Liebe deine Rubrik.
- c) Eins plus oder zwei Minus
- d) Alles darunter

Die Auswertung:

Eigentlich ist es vollkommen egal, was du wie oft ausgewählt hast. Solltest du aber mindestens einmal Antwort „D“ ausgewählt haben, bist du ein Hampelmann, und ich wünsche dir, dass **ZENSIERT**

Anmerkung der IndiView-Redaktion: Lieber Tom, beim Korrekturlesen ist mir fast das Mittagessen wieder hochgekommen. Ekelhaft.

Bitte mehr davon!



TIEFBLAUE GESCHICHTEN

Malena Specht ist 13 Jahre alt und schon immer begeistert von kreativen Dingen: schauspielern, tanzen, basteln, backen, kochen und Filme drehen. Wenn sie es sich aussuchen könnte, wäre sie am liebsten Unterwasser zuhause. Beide Vorlieben hat sie im Webschul-Unterricht zu ihrem ersten Buch „Melia Malquana – Ein tiefblaues Geheimnis“ gebündelt, von dessen Entstehung sie hier berichtet.

Letztes Jahr im Herbst bekam ich im Deutschunterricht die Aufgabe, eine kleine Geschichte zu vollenden. Meiner Lehrerin hat mein geschriebener Text so gut gefallen, dass sie mich fragte, ob ich vielleicht Lust hätte, eine ganz eigene Geschichte zu schreiben. Ich freute mich riesig und fand, dass das so ziemlich die beste Schulaufgabe ist, die ich mir vorstellen konnte! Schon seit der ersten Klasse habe ich mir unglaublich gerne Geschichten ausgedacht und diese aufgeschrieben. Damals wurden sie allerdings nie länger als fünf Seiten und handelten fast alle von einer kleinen Katze namens Maja, die jede Menge Abenteuer erlebte (zum Beispiel Blumen pflücken ging – was gibt es Abenteuerlicheres?). Doch mittlerweile war mein Geschmack ein bisschen anders.

Ich wusste gleich, dass meine Geschichte ein Fantasy-Roman werden sollte, denn dieses Genre mag ich am liebsten. Ich hatte direkt tausend Ideen. Doch schon nach kurzer Zeit hatte ich mich dafür entschieden, etwas zu schreiben, was ich mir schon im letzten Sommer ein wenig zusammen gesponnen hatte. Inhaltlich sollte es von einem Mädchen handeln, das die besondere Fähigkeit besitzt, mit dem Wasser zu sprechen, woraus sich diverse lustige und auch spannende Begebenheiten entwickeln sollten. Eben eine phantasievolle Story. Ich überlegte, wie aus meinen vagen Ideen eine zusammenhängende Geschichte werden konnte.

Dafür musste ich erst einmal Ordnung in das ganze Chaos in meinem Kopf bringen, was sich als schwieriges Unterfangen herausstellte. Also begann ich erst einmal die Fakten zusammenzutragen: Name und Alter der Hauptfigur, Charaktereigenschaften, andere für die Handlung wichtige Personen und Dinge, die ich unbedingt in die Geschichte einbauen wollte. Danach war der Klappentext dran und ich begann schon in der zweiten Deutschstunde mit dem Schreiben des eigentlichen Romans.

Ich setzte mir ein Ziel: Er sollte mindesten 30 Seiten lang wer-

den. Ich schrieb einfach drauf los. Im Laufe des Schreibens verwarf ich immer wieder einige alte Ideen, weil sich im Schreibfluss andauernd neue und bessere entwickelten. Also schrieb und schrieb ich und schon bald hatte ich mein Ziel erreicht. Doch ich war noch lange nicht zum Ende gekommen. Auf Seite 30 ging es erst richtig los! Also schrieb ich weiter und einige Zeit später waren aus den 30 Seiten 60 geworden und aus den 60 irgendwann 100. Meine Lehrerin Neele fragte mich, ob wir die Geschichte vielleicht, über die Webschule zu einem echten Buch drucken lassen wollen. Ich war total erstaunt über diese Idee und freute mich riesig.

Jetzt hatte ich noch einiges zu tun: Gemeinsam mit Neele ging es an die Korrektur meiner Rechtschreibfehler, dann musste ich ein zweites Mal den Klappentext schreiben, der ja wegen den vielen Änderungen nicht mehr dem Inhalt des Buches entsprach. Als nächstes ging es daran, ein Cover zu zeichnen und da ich im Malen nicht so super toll bin, hatte ich damit ein bisschen Mühe. Aber einige Neuanfänge und zerknüllte Papierkugeln später, hatte ich auch das geschafft.

Und dann war es endlich soweit, die Geschichte ging in den Druck und wenige Wochen später kam ein Päckchen mit meinem ersten eigenen Buch bei mir zu Hause an. Es war ein richtig besonderes und tolles Gefühl!



Die zwölfjährige Melia ist ein ganz normales Mädchen. Das zumindest denkt sie. Eines Tages jedoch wird sie eines Besseren belehrt. Sie entdeckt, dass sie eine besondere Fähigkeit besitzt: Sie kann mit Wasser sprechen. Melia erfährt, dass sie eines von wenigen Wasserkindern auf der Welt ist. Eine aufregende Zeit beginnt. Wollt Ihr auch Euer Buch schreiben, sprecht mit Eurem Lehrer.



ZUFALL UND LOGIK

Ob Sudokus, Logicals oder Katzen-Quiz-Kalender – Stefan Heine (51) erfindet und verkauft seit rund 25 Jahren Rätsel und richtet sogar Meisterschaften aus. Wir haben mit Heine unter anderem darüber gesprochen, wie er zu seinem eher ungewöhnlichen Job gekommen ist und wie er beim Erstellen von Rätseln vorgeht.

Interview: Cornelius Auer | Fotos: Melanie Dreysse

Herr Heine, wie lange machen sie schon Rätsel und wie sind sie dazu gekommen?

Ich mache das seit 25 Jahren. Ich hatte mit einem Freund ein Marktforschungsinstitut in Hamburg gegründet und seine Mutter, eine Psychologin, wollte mich kennenlernen. Wir trafen uns zum Grillen und sie erzählte beiläufig, dass sie ihren „Kummerkasten“ aufgibt, eine Rubrik in einem kleinen Anzeigenblatt in der Gegend von Bad Segeberg, die sich ganz wunderbar las. Ein Leserbrief und eine lange Antwort ihrerseits, aus der man etwas mitnehmen konnte. Ich meinte zu ihr, dass sie das Format doch anderen Verlagen anbieten könne, zumal die Texte der letzten sieben Jahre vorhanden waren. Sie wollte aber nicht und fragte, ob wir das nicht machen wollen.

Und – wollten sie?

Ja, wir haben innerhalb von einer Woche eine Firma gegründet und uns Adressen von 700 Anzeigenblättern besorgt. Ich weiß gar nicht mehr, wie das überhaupt ging, weil es damals das Internet noch nicht gab. Wir haben also 700 Briefe geschrieben und uns nichts erhofft, aber nach einer Woche drei Antworten

per Fax bekommen, drei Verlage, die den Kummerkasten wöchentlich wollten. Das waren unsere ersten Kunden, für die wir nach und nach mehr übernommen haben, Rätsel waren natürlich naheliegend. Ich musste mir also beibringen, Rätsel zu machen. So ging das Ganze los.

An wie viele Zeitungen und Zeitschriften verschicken sie ihre Rätsel heute?

Wir haben mittlerweile etwa 400 Kunden, sehr unterschiedliche. Manche brauchen ein Mal im Jahr für einen Kalender ein Rätsel, andere täglich eine ganze Rätselseite. Wir machen sehr viele Rätsel für Bücher, eigentlich für alle großen Verlage. Außerdem Rätsel für Tagesabreiß-Kalender, für Kinder, Erwachsene und Rentner, aber auch Hunde-, Pferde- und Katzen-Quiz-Kalender. Darüber hinaus mache ich noch regelmäßig die „Rätselküche“, eine Rätsel-Show bei YouTube.

Welche Arten von Rätseln machen sie neben Sudokus?

Wir haben das komplette Angebot, was es an Rätseln gibt – viele logische Rätsel, Wort- und Wissensrätsel, Kreuzworträtsel, Silbenrätsel, Gitterrätsel und Zahlenrätsel. Es gibt diese gelb-roten Oma-Rätsel-Hefte, ein paar davon sind von uns, auch wenn es nicht draufsteht. Sudoku habe ich eigentlich mit nach Deutschland gebracht, ich habe die allererste Sudoku-Zeitschrift veröffentlicht: „Sudoku genial“, die gibt es aber schon lange nicht mehr.

Haben sie auch schon eine eigene Rätselart erfunden?

Ja, jede Menge. Aber das sind Spezialitäten für Meisterschaft-

ten. Ich habe die deutsche Sudoku-Meisterschaft ins Leben gerufen, die erst fand 2006 statt. Ich habe viele Rätsel für die deutschen Meisterschaften, aber auch für verschiedene Weltmeisterschaften und Turniere in Asien gemacht. Dafür denkt man sich eigentlich immer neue Rätselarten aus, Varianten von Sudoku.

Wie oft findet die Sudoku-Weltmeisterschaft statt?

Jedes Jahr, nur in diesem leider nicht, weil man aktuell natürlich nicht 350 Leute in ein Konferenzzentrum zwingen kann.

Sind dort Teilnehmer aus jedem Land der Welt?

Nein, die Teilnehmer kommen aus 33 bis 36 Nationen. Manche Länder stellen nur eine Person auf, aber viele Länder, die höheres Interesse daran haben, stellen meistens mindestens ein Viererteam, das auch Team-Weltmeister werden kann. Das sind wir übrigens auch zwei Mal geworden. Bei der Weltmeisterschaft bin ich der Teamkapitän, also sozusagen der Jogi Löw des Sudoku. Wir waren zuletzt mit 16 Leuten bei der Weltmeisterschaft.

Wie lange dauert es, ein Sudoku zu erstellen und machen sie das von Hand oder mit einem Programm?

Die Rätsel, die man in der Zeitung sieht, werden alle mit dem Computer erstellt. Das Programm habe ich selber geschrieben und viel daran gefeilt, damit man verschiedene Einstellungen vornehmen kann. Die Rätsel, die ich für Meisterschaften mache, sind handgemacht. Rätsel wie „Wer bin ich?“ müssen natürlich geschrieben werden. Das wird auch von Hand gemacht, aber dafür haben wir Autoren. Und Logicals, also beispielsweise „Peter wohnt im blauen Haus, das ist rechts neben dem, der BMW fährt“, werden auch handgemacht.

Braucht man als Rätselmacher bestimmte Fähigkeiten? Gibt es eine Ausbildung?

Eine Ausbildung gibt es nicht. Es gibt ja auch nicht viele Rätselmacher oder zumindest nicht viele große Firmen, die davon leben können. In Deutschland sind es nur sechs, wir gehören zu den drei größten. Die nötigen Fähigkeiten bringt man sich selber bei. Man muss logisch denken können und Geduld haben, genauer kann ich das gar nicht definieren. Das muss jeder selber lernen. Natürlich sind Sprachkenntnisse und Grundwissen wichtig.

Haben sie eine bestimmte Vorgehensweise beim Rätselmachen?

Ich kann mein Vorgehen gar nicht richtig beschreiben – logisches Denken ist wichtig und man sollte die Konzentration hochhalten können. Deswegen arbeite ich oft nachts, ich habe manchmal zwei Stunden lang ein Konstrukt im Kopf und darf

dann nicht den Faden verlieren. Wenn dann das Telefon klingeln würde, würde ich durchdrehen, weil dann alles zusammenbricht, was ich gerade im Kopf habe.

Welche Rätsel sollte man in welchem Alter machen?

Es hängt immer von den Fähigkeiten der Person ab. Es stimmt beispielsweise nicht, dass Kinder besser logische Rätsel lösen können, das liegt nur daran, dass sie nicht genug Wissen für ein Quiz oder ein Kreuzworträtsel haben. Ältere Leute lösen manchmal wieder Kinderrätsel, wenn die geistige Kraft verloren geht. Es ist super, wenn wir die Leute mit Rätseln frisch im Kopf halten können, egal wie alt sie sind. Meine Oma hat bis zum letzten Tag jeden Tag Kreuzworträtsel gelöst. Jugendliche machen auch viele Rätsel, der Übergang von einer Mathe-Textaufgabe zu einem Rätsel ist ja auch fließend. Und diese Kinder-Rätselbücher haben sich in der Corona-Zeit super verkauft, sind aber auch sonst begehrt.

Rentiert es sich eigentlich Rätsel zu machen, kann man davon leben?

Hier sitzen vier Vollzeit-Angestellte, meine drei Kinder haben auch etwas zu essen – ja, man kann prima davon leben. Es kommt immer darauf an, wie man es macht. Ich versuche, in Deutschland für Rätsel zu stehen – dass man in erster Linie an mich denkt, wenn man an Rätsel denkt, und deshalb vielleicht auch meine Bücher kauft. Es gibt jedenfalls 220 unterschiedliche Rätselzeitschriften, mehr als Frauen-, Sport- oder Autozeitschriften. Das zeugt davon, dass sie jemand kaufen muss.



Stefan Heine, geboren am 8. Januar 1969 in Eckernförde, gründete zusammen mit seinem Freund und Kollegen David Halenta 1994 das Marktforschungsinstitut Heine-Halenta, seit 1995 kreiert er Rätsel für Groß und Klein. Gemeinsam mit seinen vier Mitarbeitern beliefert er aktuell etwa 350 Zeitungen und Zeitschriften sowie Online-Medien mit Rätseln aller Art. Besonders angetan haben es ihm die Sudokus, die er in verschiedenen Varianten erstellt und die unter anderem auch Teil der eigens veröffentlichten „Heines Rätselbibliothek“ sind. Auch IndiView #5 hat Stefan Heine ein Rätsel spendiert (siehe nächste Seite).

BLUMIGE ZAHLEN

Für IndiView #5 hat uns Rätselmacher Stefan Heine (siehe Seite 48-49) ein spezielles Sudoku spendiert, das er einst für eine Weltmeisterschaft erfunden hat. Vielen Dank!

Neben den Standard-Sudokuregeln (jede Zeile, Spalte und jedes Quadrat ist so mit den Zahlen von 1 bis 9 auszufüllen, dass sie in jeder Zeile, Spalte und in jedem Quadrat jeweils nur einmal vorkommen) gilt:

- Auf den drei Stengeln (Linien) liegen ausschließlich ungerade Ziffern.
- Die drei unterschiedlich großen Blüten (Kreise) kennzeichnen drei Gruppen von 4, 6 und 8 Kästchen. Die Summen der Ziffern innerhalb dieser Gruppen sind: 34, 46 und 52.
- Samen fliegen immer über je drei aneinanderhängenden Kästchen. Diese beinhalten aufeinanderfolgende Ziffern in auf- oder absteigender Reihenfolge. (1-2-3, 3-2-1, aber nicht 2-1-3) Nicht alle möglichen Samen sind abgebildet.

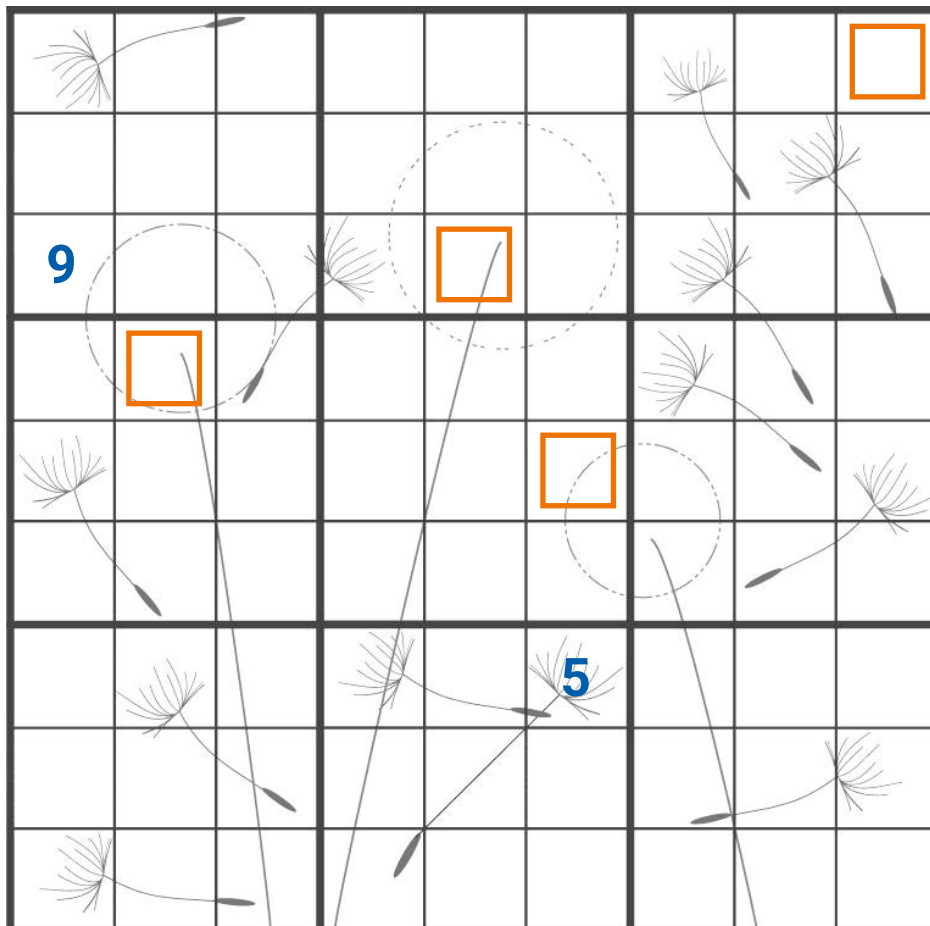
- Die vier umrandeten Zahlen ergeben von links nach rechts gelesen die Lösungszahl

Sendet die Lösungszahl bitte bis zum 15.01.2020 per Mail an denksport@indiview.de

Unter allen Einsendungen verlosen wir folgende Preise:

- Ein Wunschgeschenk im Wert von 50 Euro
- Ein Brettspiel oder Buch nach Wahl im Wert von 25 Euro
- Ein Überraschungspaket der web-individualschule

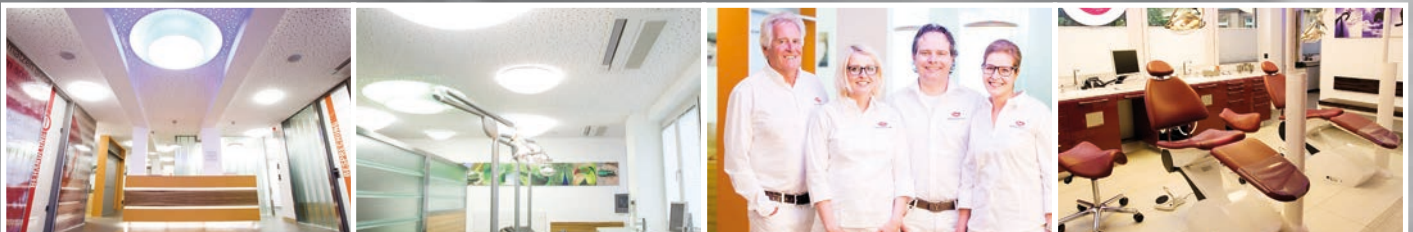
Mitarbeiter der web-individualschule und von IndiView sowie deren Familien sind von der Teilnahme ausgeschlossen.





Kieferorthopädische Praxis

Dres. Friesen & Dr. Genderski



Praxis Bochum
0234 - 1 20 50 oder 1 50 20
Viktoriastr. 23-25, 44787 Bochum

Praxis Wattenscheid
02327 - 99 187 0
Westenfelder Str. 9, 44966 Wattenscheid

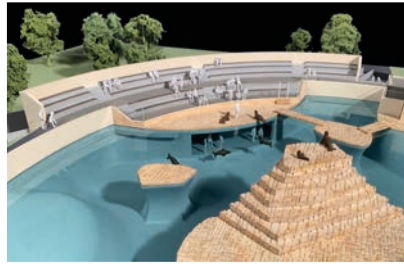
BÜRO



GESUNDHEIT



WOHNEN



KULTUR



BILDUNG



KEMPER · STEINER & PARTNER

Bergstraße 152 44791 Bochum

Tel. 0234/95991-0 Fax 95991-33

info@kemper-steiner-partner.de

www.kemper-steiner-partner.de

ARCHITEKTEN

